

Sudetenpost



Erscheinungsort Linz
Verlagspostamt 4020 Linz
Einzelpreis: S 12.—

P. b. b.

Offizielles Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

Folge 23

Wien - Linz, 2. Dezember 1993

39. Jahrgang

Zeichen setzen

VON WOLFGANG SPERNER

Die Rede von Außenminister Mock

(Seite 3)

Tribüne der Meinungen

(Seite 8)

Budweis: Wieder ein Lanna-Denkmal

(Seite 6)

Ein wichtiges Detail des Wiener Europarates

Prag stimmte selbst für Aufhebung der Beneš-Dekrete

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft weist in einer Presseerklärung auf ein bislang kaum beachtetes Detail der in Wien verab-

schiedeten Erklärung des Europarates vom 9. Oktober hin.

Auf dem Gipfeltreffen des Europarates wurde u. a. auch ein Aktionsplan zur Bekämpfung von Rassismus und Fremdenfeindlichkeit beschlossen, in dem es wörtlich heißt: „Aufforderung an die Mitgliedstaaten, die Garantien gegen jede Form von Diskriminierung aufgrund der Rasse, der nationalen und ethnischen Herkunft oder der Religion zu verstärken und zu diesem Zweck unverzüglich ihre Gesetze und sonstigen Vorschriften mit Ziel zu prüfen. Bestimmungen abzuschaffen, die geeignet sind, Diskriminierungen aus einem der genannten Gründe hervorzurufen oder Vorurteile aufrechtzuerhalten.“

Sprecher der Landsmannschaft verweisen darauf, daß in der Tschechischen Republik und auch in der Slowakei bis zum heutigen Tage die sogenannten Beneš-Dekrete in Kraft sind, auf-

grund derer etwa vier Millionen Deutsche und Ungarn ohne Ansehen ihrer individuellen Verantwortung allein wegen ihrer Volkszugehörigkeit enteignet, und über drei Millionen Deutsche zudem vertrieben worden sind. „Ohne jeden Zweifel handelt es sich bei den Beneš-Dekreten also um Bestimmungen, die geeignet sind, Diskriminierungen aus Gründen der nationalen Herkunft hervorzurufen,“ so ein Sprecher der Landsmannschaft. „Das Wiener Dokument trägt auch die Unterschrift der Tschechischen Republik und der Slowakei. Diese Länder haben sich also — wahrscheinlich ohne sich dessen bewußt zu sein — dazu verpflichtet, die Beneš-Dekrete aufzuheben.“

Selbstverständlich wird die Sudetendeutsche Landsmannschaft darauf hinwirken, daß von deutscher Seite auch mit allem Nachdruck die Frage nach der Aufhebung der Beneš-Dekrete gestellt wird.

WAS NÜTZEN UNS die schönsten Kirchen, wenn niemand da ist, der das Wort Gottes verkündet. Das gab kürzlich ein bedeutender Theologe zu bedenken. Gerade im vergangenen Jahr erreichten uns öfters Nachrichten über renovierte Kirchen in der alten Heimat. Viele Landsleute haben dafür große Geldbeträge, aber auch viel persönlichen und körperlichen Einsatz geleistet, um die arg verfallenen Gotteshäuser oder Friedhöfe in selbstlosem, aufopferndem Einsatz wieder herzurichten.

DIESE ARBEIT wurde nicht immer mit Anerkennung und Verständnis bedankt. Der — sicher auch berechnete — Einwand lautet etwa: Die Tschechen haben die Gotteshäuser verfallen lassen, da sollen sie sie auch wieder herrichten. Oder aber: Mit diesem Einsatz für verfallene Kirchen bereiten wir selbst faktisch eine zweite Vertreibung vor, denn nach dem Wiederaufbau werden diese Objekte wieder dahinsiechen, so wie es nach der ersten Vertreibung geschehen ist.

DA FALLEN JENE WORTE EIN, die dieser Tage eine Sudetendeutsche nach der Rückkehr ihres Mannes von einem Besuch in seiner alten Heimat bewegt erzählt hatte: „Mein Mann ist ein entschiedener Gegner dieses Wiederaufbaus unserer verfallenen Kirchen, aber als er in seine einst so schöne Heimatstadt in Sudetenschlesien zu einem Besuch kam, da rißte es ihm kribbelig über den Rücken, als er in der Kirche seines Heimatortes war“, sagte die gute Frau. Die Kirche im Heimatort ihres Mannes ist verfallen, aber sie steht noch. Die Kirche war sein einziger persönlicher Erinnerungspunkt, denn sein Elternhaus wurde zerstört. Hier, so erinnert sich der Landsmann, in der Kirche, hier gingen

Achtung! Wir sind übersiedelt

Die bisher im Hause Obere Donaulände Nr. 7, 4010 Linz (Heinrich-Gleißner-Haus), untergebrachte Landesgeschäftsstelle des Landesverbandes Oberösterreich der Sudetendeutschen Landsmannschaft ist mit 24. November 1993 in das Haus

Kreuzstraße 7, 4040 Linz,

verlegt. Gleichzeitig übersiedelten an diese Adresse auch die „Sudetenpost“ (Sudetendeutscher Presseverein) und der Verband der Böhmerwälder in Oberösterreich. Mit der Übersiedlung ändern sich auch die Telefonnummern! Daher bitte beachten und vormerken: Ab 24. November: Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich — Landesverband Oberösterreich, Kreuzstraße 7, 4040 Linz; Telefon (0 73 2) 70 05 91; Sprechtag: Dienstag 8.30 bis 11.30 Uhr. — „Sudetenpost“ (Sudetendeutscher Presseverein), Kreuzstraße 7, 4040 Linz;

Telefon (0 73 2) 70 05 92.

Postfach 405, 4010 Linz. — Verband der Böhmerwälder in Oberösterreich, Kreuzstraße 7, 4040 Linz; Telefon (0 73 2) 70 05 91; Sprechtag: Montag, 8.30 Uhr bis 11.30 Uhr.

Die neue Geschäftsstelle in der Kreuzstraße befindet sich ca. 150 Meter westlich des Neuen Rathauses und ist daher ebenfalls zentral gelegen. Die Räumlichkeiten sind im Erdgeschoß und hell. In erreichbarer Nähe befindet sich der (gebührenfreie) Parkplatz am Urfahrer Jahrmarktgelände.

Dubčeks Unfall kein Zufall?

In der Slowakei sind erneut Zweifel an der offiziellen Version vom Unfalltod Alexander Dubčeks laut geworden. Dubček, Symbolfigur der Reformbewegung des Prager Frühlings von 1968, hatte im September 1992 bei einem Autounfall schwere Verletzungen erlitten, an deren Folgen er zwei Monate später starb. Der slowakische Rundfunk in Preßburg (Bratislava) berichtete kürzlich ohne Angabe von Quellen, neue Erkenntnisse würden immer überzeugender beweisen, daß es kein normaler Unfall war. Die Behauptung, das Unglück sei dadurch verursacht worden, daß Dubčeks Fahrer ganz kurz einschliefe, sei durch neue Beweise widerlegt. Die neuen Beweise deuteten auf eine vorbereitete Aktion. Der Fahrer von Dubček wurde zu 18 Monaten Haft verurteilt.

Das Bild der Heimat



Rudolphstal nördlich von Reichenberg

war ein Paradies für Erholungssuchende, im Sommer für die Wanderer, im Winter für Skisportler.

wir zur Kommunion, dort in der Bank betete immer meine Mutter. Und so sehr die Kirche verfallen war, hier wurde ihm wieder die Jugend, die Heimat lebendig. Seither sieht der Landsmann das Problem der Kirchenrenovierung etwas anders.

MAN WIRD DAS PROBLEM der Vertreibung aber auch einmal aus kirchlicher Sicht sehen müssen. Es ist besonders schmerzhaft. Denn die Sudetendeutschen, die vertrieben wurden, das waren doch mehr als drei Millionen Katholiken mit etwa 2000 Priestern und 2800 Ordensschwwestern. Mit den etwa 500 als Folge der Vertreibung verschwundenen Ortschaften im Sudetenland, wurden auch nahezu ebenso viele Kirchen verlassen. Die Kirchen, die da verfallen sind, sind nicht nur tschechischer Böswilligkeit zum Opfer gefallen, viele Kirchen und Klöster sind besonders während der Zeit des Kommunismus zerstört worden oder wurden dem Verfall preisgegeben. Gerade diese „kirchliche Vertreibung“ muß besonders berühren, denn hier hätte heute der zurückgebliebene tschechische Klerus eine Aufgabe. In christlicher Nächstenliebe...

UNSER „HEIMWEHTOURISMUS“ hat eine zusätzliche wichtige Funktion: Besuchsfahrten in die alte Heimat sind praktizierte Kulturarbeit. Für uns ist es das schmerzhaft Bewußtmachen der immerwährenden Verbundenheit mit unserer einstigen Lebenswelt. Und die Häuser, Kirchen und Klöster, die wir heute dort finden, sind sichtbare Denkmäler unseres kulturellen Lebens. Auch wenn sie verfallen sind. Selbst in ihrer Verwüstung sind sie Mahnmale. Wenn Landsleute daher heute ihre einstigen, desolaten Kirchen wieder renovieren, wenn umgestürzte Grabsteine auf Friedhöfen neu aufgestellt werden, wenn Denkmäler vor dem Verfall gerettet werden, dann sind das sichtbare Signale.

HIER WERDEN VON UNS ZEICHEN GESETZT. Man wird aber darauf achten müssen, daß unsere Wiederaufarbeit nicht späteren Besuchern als Leistung der Tschechen präsentiert wird. Wie wäre es daher, wenn die Sudetendeutsche Landsmannschaft eine einheitliche Gedenktafel entwerfen und ausführen ließe, die — ähnlich den international erstellten Tafeln für kulturell bedeutsame Objekte — bei Fertigstellung auf von uns restaurierten Kirchen und Gebäuden — an deutlich sichtbarer Stelle — angebracht werden. Einheitlich gestaltet — ein „Markenzeichen“ sudetendeutschen Aufbaugesistes. Eine Aktion, die ihre Wirkung nicht verfehlen würde und die immer mehr Geltung bekäme, je öfter man diese Tafeln im einstigen Sudetenland vorfindet.

Der Sudetendeutsche Heimatrat tagte in München: Prag sollte die Euroregionen nicht kritisieren

Im Bericht des Vorsitzenden des Sudetendeutschen Heimatrates, Lm. Heinz Kraus, heißt es unter anderem: Unserer heimatpolitisch bedeutsamen, die Gesamtorganisation der SL und darüber hinaus die Gesamtheit der sudetendeutschen Volksgruppe umfassenden Arbeit, kommt gegenwärtig und zukünftig ein noch stärkeres Gewicht zu. Die Heimatgliederung und ihr Aufgabenbereich entwickelt sich zu einem zentralen Schwerpunktbereich landsmannschaftlicher Arbeit.

In einer Vielzahl von Kontakten entstehen und entwickeln sich in kulturellen und menschlichen Bereichen Brücken zu unserem tschechischen Nachbarn. Eine Vielzahl von Schritten „volksdiplomatischer“ Natur sind heute möglich. Dieses erfordert aber auch besondere Wachsamkeit. Wir blockieren den Weg der Tschechen nach Europa nicht; wir wollen ihn mit unseren Nachbarn gemeinsam gehen. Ich glaube in Ihrer aller Namen sprechen zu können, wenn ich sage, daß es endlich Zeit ist für einen Neubeginn, den Beide, Deutsche/Sudetendeutsche und Tschechen, wagen müssen. Dazu machen wir folgende Vorschläge:

1. Prag sollte nicht länger die Euroregionen kritisieren, sondern sie im Gegenteil massiv unterstützen. Auch der Jugend- und Kulturaustausch, die Begegnung unserer Heimatgemeinschaften mit den Menschen drüben sind im Interesse aller, die guten Willens sind, und sie sollten von der tschechischen Politik nicht länger mit Mißtrauen und Skepsis betrachtet, sondern gefördert werden.

2. Zur gemeinsamen Aufarbeitung der Vergangenheit gehört auch der Respekt vor den Toten. Wir sind in der Frage des Schutzes, des Erhaltes und der Pflege deutscher Gräber in Böhmen, Mähren und Schlesien vorangekommen; aber die gegenwärtige Regelung, wonach die Erhaltung der Gräber nur auf Antrag enger Familienangehöriger möglich sein soll, ist unakzeptabel und bedarf der Verbesserung.

3. Das Recht auf die Heimat ist als Teil des Selbstbestimmungsrechts ein elementares Menschenrecht, und es muß selbstverständlich auch den Sudetendeutschen gewährt werden. Wir lassen uns nicht mit dem Hinweis auf eine kom-

mende europäische Niederlassungsfreiheit abspesen. Unser Heimatrecht ist weit mehr als nur Niederlassungsfreiheit.

4. Unverzichtbarer Bestandteil des Heimatrechts ist die Anerkennung eines Volksgruppenrechtes, das die Existenz einer Volksgruppe auch tatsächlich sichert und ihr all jene Möglichkeiten einräumt, die für die Erhaltung der eigenen Identität unumgänglich sind. Dies gilt für den schulischen und den Bildungsbereich, für den gesamten kulturellen und wirtschaftlichen Bereich ebenso wie für die Wahrnehmung politischer Rechte. Es gibt in Europa dafür mehrere Vorbilder, das beste ist gegenwärtig das slowenische Modell, das wir für die Übernahme auch in Böhmen, Mähren und Schlesien empfehlen.

5. In der Eigentumsfrage sollte über Lösungen nachgedacht werden, wie das Vermögen der Sudetendeutschen im Sinne einer Wiedergutmachung für die durch die Beneš-Dekrete enteigneten Sudetendeutschen, aber auch im Sinne eines Wiederaufbaus des Landes erfaßt und genutzt werden kann. Dies setzt allerdings voraus, daß die derzeit weiterlaufenden Versteigerungen endlich eingestellt werden.

6. Auch auf offizieller Ebene sollte das Gespräch zwischen den unmittelbar Betroffenen, den Sudetendeutschen und Tschechen, beginnen. Denn nur der Dialog kann uns vortreiben!

Bekennen wir uns offen und ehrlich zu einem vereinten Europa!

In der heutigen Zeit ist insbesondere die Heimatgliederung, die einen Großteil der Kontakte und Aktionen in der Heimat durchführt, dazu aufgerufen, an einem ausführlichen Konzept für die Zukunft mitzuarbeiten.

Als Hauptaufgabe einiger Heimatkreise und Heimatlandschaften hat sich seit dem Jahr 1991 die organisatorische Förderung der Begegnungszentren in der Tschechischen Republik ergeben. Diese Zentren sind für uns die einmalige Gelegenheit, in unserer Heimat wieder kulturell Fuß zu fassen und zur Bewahrung der Muttersprache unserer Leute beizutragen. Die Zentren werden aber nur dann ihren Zweck erfüllen, wenn die Heimatgliederung dort selbst Veranstaltungen für unsere Landsleute durchführen wird und

ihnen bei der Einrichtung der Bibliothek und bei der Ausstattung mithilft. Kurzum: Wir müssen dazu beitragen, sie mit Leben und Inhalt zu erfüllen.

Begegnungsstätten in den Heimatlandschaften sollten nicht nur dem einzelnen Heimatkreis überlassen werden, sondern der gesamten jeweiligen Heimatlandschaft. Alle Heimatkreise der Heimatlandschaft sind dazu aufgerufen, das Zentrum vor Ort zu unterstützen, sich mit der Begegnungsstätte zu identifizieren.

In letzter Zeit ist häufiger das Thema Städtepartnerschaft zwischen deutschen und tschechischen Städten angesprochen worden. Zu diesem Thema hat der Sudetendeutsche Heimatrat wiederholt Stellung genommen. Die Städtepartnerschaften, wie sie neuerdings immer öfter angestrebt werden, dürfen nicht dazu führen, daß deutschlandpolitische und heimatpolitische Rechtspositionen in Frage gestellt werden. Der Abschluß von Partnerschaften mit Städten, Gemeinden und Landkreisen, die bis zur Vertreibung von Sudetendeutschen bewohnt waren, darf die rechtliche und politische Offenheit der sudetendeutschen Frage nicht verletzen und die deutsche Besiedlung nicht leugnen; dazu gehört auch der Gebrauch der deutschen Ortsnamen. Beim Abschluß solcher Partnerschaften ist die Möglichkeit zu menschlichen Begegnungen mit den heimatverbliebenen Sudetendeutschen und der humanitären Hilfe für sie sicherzustellen. Die bestehenden bewährten Partnerschaften deutscher Gemeinden, Städte und Landkreise über die Bewohner sudetendeutscher Heimorte und -kreise dürfen nicht gefährdet werden und gebieten eine Beteiligung ihrer Vertretung zur Wahrung der sudetendeutschen Interessen. Bei neuen Partnerschaften mit tschechischen Partnern ist deshalb Aufmerksamkeit geboten.

Alle Amtsträger der Heimatgliederung sollten, sobald sie von irgendwelchen absichtlichen Partnerschaften Kenntnis erlangen, sich sofort mit der Bundesgeschäftsstelle und dem zuständigen Bearbeiter in Verbindung setzen. Es war ein ungunstiger Zustand, daß das Referat Heimatgliederung erst durch Zeitungsmeldungen von einer Partnerschaft zwischen Regensburg und Pilsen erfuhr.

Gedanken des Bundesobmannes

Der Wiener Bürgermeister Dr. Zilk hat ein laut Zeitungsmeldungen im Jahre 1987 gegebenes Versprechen eingelöst: das jüdische Museum in Wien wurde eröffnet. Er bezeichnete selbst diese Stunde „als die wichtigste in meinem Leben“. Weiters führte er an, daß das Museum die Geschichte der Wiener Juden darstellen sollte, denn ohne sie und ihre Leistungen in Kunst, Literatur und Medizin wäre die Stadt, so wie sie ist, nicht denkbar.

Sehr ehrliche Aussagen des Landeshauptmannes von Wien, die von sehr positiven Stellungnahmen unseres Bundespräsidenten Thomas Klestil und Bundeskanzlers Franz Vranitzky erweitert wurden, die auf die wichtigen Aufgaben als kulturelle und menschliche Begegnungsstätte und den Umgang mit der „eigenen Geschichte“ hinwiesen, ebenso wie auf die erbrachten Leistungen.

Einige Gedanken dazu. Seit 1945 sind 48 und seit unserer Selbständigkeit als Staat 1955 sind 38 Jahre vergangen. Dieses Museum war und ist

vielen Politikern aus Vergangenheit und Gegenwart ein echtes Anliegen, für das sie sich einsetzten und einsetzen. Ein klares Versprechen wurde 1987 gegeben und erst heute, 1993, eingelöst, trotz der prominenten Förderer. Eigentlich sehr bedauerlich, daß das Umsetzen politischen Willens in die Realität so lange dauert.

Dies zeigt sich auch in unserem Falle. Drei Bundeskanzler haben sich für die Begegnungsstätte mit kulturellem und informativem Inhalt, der altösterreichischen Bewohner deutscher Muttersprache der ehemaligen Monarchie ausgesprochen. Erst jetzt konnten die Weichen endgültig gestellt werden.

Wir meinen sehr spät, denn vieles Kulturgut und viele Unterlagen über die gemeinsame Geschichte gingen ins Ausland oder überhaupt verloren. Eigentlich ist es fast unverständlich, daß dies trotz unserer seit vielen Jahren erfolgten Ersuchen und Hinweise erfolgen konnte. Die Leistungen unserer Landsleute aus dem Sudeten-, Karpaten- und Donauraum für die gemeinsame Heimat waren doch überdurchschnittlich. Ein kleiner Beweis: Von den 142 Denkmälern in

den Arkaden der Universität Wien sind allein 49 davon Sudetendeutschen gewidmet. Die Bauten der Wiener Ringstraße wären sehr bescheiden ausgefallen, wenn nicht das überdurchschnittliche Steuereinkommen aus unserer Heimat dazu hätte verwendet werden können, das dann 1918 ausfiel.

Die Aufbauleistungen der ausgeraubten und heimatvertriebenen Altösterreicher, die nach dem Zweiten Weltkrieg in jeder Hinsicht erfolgten, könnten wir mit den Worten Dr. Zilks so formulieren: Ohne unsere Leistungen auf verschiedensten Gebieten wäre Österreichs Wiederaufbau nicht so schnell denkbar gewesen.

Auch das soll im Begegnungs- und Kulturzentrum des VLO (Verband der Volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs) in Wien dargestellt werden, welches durch Information sowohl der einheimischen Bevölkerung, als auch jener unserer Nachbarstaaten, mit denen uns jahrhundertalte Bande der Zusammenarbeit verbinden, die 1918 gewaltsam durchtrennt wurden, dokumentiert werden.

Welche Brückenfunktionen in jeder Hinsicht durch diese Begegnungs-

stätte, von der es in Österreich mehrere geben sollte, ausgeübt werden können, darüber informiert die Sudetenpost ab jetzt laufend.

Eigentlich ist es eine Schande, daß sich Österreich erst jetzt so richtig zu seiner Geschichte bekennt, aber wie man sieht, tut es dies nun in verschiedenen Bereichen. Trotzdem gibt es hier einen enormen Nachholbedarf. Unsere schon bestehenden Museen in Wien und in den Bundesländern führen ein Dasein, das in keiner Weise mit unseren Leistungen für alle Teile Österreichs vergleichbar ist, besonders in Wien, wo ich nur auf das Böhmerwaldmuseum hinweisen möchte. Lediglich die Patenstädte Klosterneuburg und Wels kommen uns in vorbildlicher Weise entgegen, was sicher nicht ihr Schaden ist.

Gerade für ein Europa von morgen kann es nicht genug Informations- und Begegnungsstätten geben, hat doch die Tschechische Republik schon zehn voll funktionierende in Betrieb, mit denen ein reger Informationsaustausch besteht.

Dies ist ein gutes Zeichen für die Zukunft, meint Ihr Bundesobmann
Karsten Eder

Die politische Entwicklung im Donauraum und die Anliegen der Heimatvertriebenen

Punktationen für einen Vortrag von Bundesminister Dr. Alois Mock vor dem Verband der Volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs (VLÖ)

1. Zu den bewegendsten Erklärungen der letzten Jahre gehört jene denkwürdige Entschuldigung, die Václav Havel noch vor seiner Wahl zum tschecho-slowakischen Staatspräsidenten an die Adresse der Sudetendeutschen gerichtet hat.

Im März dieses Jahres hat Präsident Havel überdies erklärt, daß die Aussiedlung der Sudetendeutschen auf dem Prinzip der Kollektivschuld beruht habe und deshalb „moralisch falsch“ gewesen sei, was die tschechische Gesellschaft schon im Interesse der „Hygiene ihres Selbstverständnisses“ anerkennen müsse.

Präsident Havel meinte auch, daß jeder, der die Umsiedlung der Volksdeutschen billige, letztlich auch die gewaltsame Deportation der Juden, Tataren, Litauer und anderer Völker sowie die ethnischen Säuberungen in Bosnien gutheiße.

2. Ich glaube, daß diese Aussagen eines Mannes würdig sind, der sich seit jeher zum Grundsatz bekannt hat, daß wir „in der Wahrheit leben“ müssen.

Ich sage dies auch deshalb, weil ich überzeugt bin, daß die gewaltsame Aussiedlung der Volksdeutschen aus weiten Teilen Zentral- und Osteuropas eine der großen Unrechtstaten dieses Jahrhunderts darstellt.

Ich bin der Auffassung, daß dieses Verbrechen, das insgesamt über 15 Millionen Menschen widerfahren ist und nach glaubwürdigen Berechnungen mehr als zwei Millionen Todesopfer verursacht hat, nicht in Vergessenheit geraten darf.

Keine „Kollektivschuld“

3. Ich meine, daß die Erinnerung an das — im Falle der Vertreibung geschehene — Unrecht aus einer ganzen Reihe von Gründen wachgehalten werden muß.

Zuvorderst gilt für mich, daß Vergangenheitsbewältigung niemals einseitig sein darf. Verbrechen bleibt Verbrechen, wo immer und wann immer es begangen wurde.

Ich bin mir freilich bewußt, daß die Vertreibung der Volksdeutschen nicht möglich gewesen wäre, wenn nicht zuvor Adolf Hitlers Kampf um den „deutschen Lebensraum im Osten“ ganz Europa in Flammen gesteckt hätte.

Außer Zweifel steht auch, daß der — vom Nationalsozialismus unternommene — Versuch, die Gesamtheit der europäischen Juden, gestützt auf eine wahnsinnige Rassenlehre, systematisch auszuroten, ein — seiner Natur nach — einzigartiges Verbrechen war — genauso, wie sich die Despotie Stalins, der wohl bis zu 40 Millionen Menschen zum Opfer gefallen sind, quantitativ mit nichts anderem vergleichen läßt.

Trotzdem ist es abzulehnen, wenn bis heute versucht wird, die Aussiedlung der Volksdeutschen gegen die vorangegangenen Verbrechen des Nationalsozialismus aufzurechnen.

Eine Politik, die zum Tod Millionen unschuldiger Männer, Frauen und Kinder geführt und viele weitere Millionen Menschen aus einer seit Jahrhunderten angestammten Heimat vertrieben hat, kann wohl niemals durch den Verweis auf andere Untaten oder gar durch Argumente der „Kollektivschuld“ gerechtfertigt werden.

5. Vergangenheitsbewältigung hat für mich überdies die Bedeutung, daß sie helfen kann, historische Zusammenhänge aufzuzeigen.

Was die Tragödie der Vertreibung betrifft, ist z. B. nur wenigen bewußt, wie eng in manchen Fällen die Querverbindungen zwischen dieser Untat und der Sowjetisierung Osteuropas gewesen sind.

Wer erinnert sich denn heute noch daran, welch weitgehende politische Zugeständnisse Präsident Beneš der Sowjetunion noch aus dem Londoner Exil gemacht hat, um Stalins — entscheidende — Rückendeckung für seine Aussiedlungspläne zu erhalten.

Ich gebe allerdings zu, daß dies Fragen sind, die heute primär von Historikern erörtert werden müssen. Ich möchte jedoch betonen, daß die Historikerkommissionen, die wir gemeinsam mit den Nachbarstaaten in Zentral- und Osteuropa eingerichtet haben — und die sich jetzt, erfreulicherweise, auch mit dem Thema der Vertreibung befassen —, Wesentliches beitragen können, damit die Wunden, welche die Geschichte geschlagen hat, verheilen.

„Nie vergessen, aber vergeben!“

6. Eines muß jedenfalls klar sein: Die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit darf niemals dazu mißbraucht werden, um Gefühle des Hasses zu kultivieren.

Für mich gilt diesbezüglich das große Wort Leopold Figls, der seinerseits in den Konzentrationslagern des Nationalsozialismus gelitten hatte, 1945 aber dennoch meinte: „Nie vergessen, aber vergeben!“

Ich weiß, daß dies auch die Haltung der Vertriebenen selbst ist, findet sich doch schon in der — 1950 beschlossenen — „Charta der deutschen Heimatvertriebenen“ der folgende bewegende Passus:

„Wir Heimatvertriebenen verzichten auf Rache und Vergeltung. Dieser Entschluß ist uns ernst und heilig im Gedenken an das unendliche Leid, welches im besonderen das letzte Jahrzehnt (das heißt also die Zeit von 1940 bis 1950) über die Menschheit gebracht hat.“

6. Als diese Charta verfaßt wurde, hatte man noch die Hoffnung, daß Europa endgültig ein neues Kapitel seiner Geschichte aufgeschlagen habe. Heute erleben wir, daß es auf unserem Kontinent wieder Millionen neuer Heimatvertriebener gibt.

Ich bin besonders dankbar, daß Präsident Havel auch auf das Gemeinsame im Schicksal der Sudetendeutschen und der leidgeprüften Menschen Bosniens hingewiesen hat.

Einen Unterschied zwischen dem Schicksal der Volksdeutschen und jenem der Flüchtlinge aus Bosnien und Herzegowina gibt es allerdings:

Im ersten Fall konnten die Vertreter der internationalen Staatengemeinschaft — unter Hinweis auf die Beschlüsse von Potsdam — noch versuchen, wegzuschauen und die eigenen Hände in Unschuld zu waschen, mag es auch im Rückblick nicht den geringsten Zweifel geben, daß die damaligen Massenausweisungen gegen elementare Prinzipien des Völkerrechts verstoßen haben.

Heute kann allerdings nicht einmal mehr der Versuch einer juristischen Rechtfertigung unternommen werden. Heute liegen ungezählte Entschließungen des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen und anderer Gremien vor, welche die verbrecherischen Vertreibungshandlungen verurteilen und die Rückkehr der Vertriebenen fordern.

Wir müssen aus den Ereignissen in Bosnien die Schlußfolgerung ziehen, daß Europa dringend ein funktionierendes Volksgruppen- und Minderheitenrecht benötigt — ein Ziel, für das sich im übrigen sowohl die österreichische Außenpolitik als auch die Vertriebenenverbände seit langem einsetzen.

Gerade auch vor diesem Forum, in Respekt vor den Opfern des Nationalsozialismus und des Kommunismus, wie auch im Wissen um die Tragödie der Volksdeutschen — möchte ich überdies sagen:

Wir dürfen es nicht zulassen, daß sich die nackte Gewalt in Europa erneut gegen das Recht durchsetzt! Wir dürfen es nicht akzeptieren, daß eine zynische Politik der „ethnischen Säuberungen“ zum zweiten Mal in weniger als 50 Jahren in Europa Tatsachen schaffen kann, die sich nicht mehr rückgängig machen lassen, ohne immer neues Unrecht zu verursachen!

7. Die Volksdeutschen waren nach 1945 gezwungen, sich völlig neue Existenzen

aufzubauen. Sie haben dies in bewundernswerter Weise getan.

In Österreich haben sich seit 1945 über 300.000 Flüchtlinge deutscher Muttersprache aus den Ländern der ehemaligen Donaumonarchie angesiedelt: Sudetendeutsche, Südmährer, Österreichisch-Schlesier, Donauschwaben, Banater Schwaben, Siebenbürger Sachsen, Kar-



Außenminister Dr. Mock

Foto: Larésser

patendeutsche, Untersteierer, Gottscheer, Bukowina-Deutsche und andere.

Alle haben sie einen unersetzlichen Beitrag zum Wiederaufbau dieses Landes geleistet und sind in Österreich mit ihren Familien inzwischen längst voll integriert.

Die Hoffnung, mit der alten Heimat je wieder in Verbindung zu treten, hatten sie in den meisten Fällen wohl schon aufgegeben. Der Eisener Vorhang und die kommunistische Diktatur schienen das Geschehene unwiderruflich gemacht zu haben.

Es ist nur verständlich, daß sie sich jetzt, wo ihre ehemaligen Heimatländer zur Demokratie, zum Rechtsstaat und zum Respekt vor den Menschenrechten zurückgefunden haben, die Frage stellen, ob nicht auch der Zeitpunkt gekommen sei, das an ihnen begangene Unrecht in irgendeiner konkreten Form wiedergutzumachen. Dies gilt insbesondere auch in bezug auf die von ihnen erlittenen Vermögensverluste.

Das Thema Entschädigung

8. Ich brauche hier wohl nicht zu betonen, daß sich derartige Erwartungen bislang nur in sehr wenigen Fällen bestätigt haben.

Ein formelles Entschädigungsgesetz, auf das sich auch Heimatvertriebene deutscher Sprache berufen können, gibt es bislang nur in Ungarn, auch dort allerdings nur mit einem äußerst begrenzten Entschädigungsrahmen.

Gewisse Aussichten auf eine — im Detail aber noch nicht abschätzbare — Entschädigungsgesetzgebung bestehen auch in der Slowakei und in Kroatien. Ansonsten ist in dieser Frage nirgendwo eine besondere Bewegung zu verzeichnen.

9. Die trifft insbesondere auch auf die Tschechische Republik zu, aus deren Gebiet mehr als die Hälfte der in Österreich lebenden Heimatvertriebenen stammen.

Dort ist, wie Sie wissen, derzeit nur sehr wenig Bereitschaft gegeben, sich mit der Frage einer Wiedergutmachung an die Vertriebenen auseinanderzusetzen.

Bisherige Restitutionsmaßnahmen sind ausschließlich zugunsten von Personen vorgenommen worden, die nach dem 25. Februar 1948 (d. h. dem Datum der kommunistischen Machtübernahme) enteignet wurden, tschecho-slowakische Staatsbürger geblieben sind und ihren Wohnsitz in der Tschecho-Slowakei haben.

Selbst Präsident Havel, der wegen seiner — bereits erwähnten — couragierten Entschuldigung gegenüber den Sudetendeutschen in Prag auf sehr viel Kritik gestoßen ist, hat inzwischen erklärt, daß sich aus dieser — moralisch begründeten — Aussage keine wie immer gearteten rechtlichen — oder gar vermögensrechtlichen — Konsequenzen ableiten ließen.

10. Die gesamte Heimatvertriebenen-Problematik stellt gerade in der Tschechischen Republik ein emotional sehr belastetes Thema dar. Irrationale Ängste vor einer massierten Rückkehr der Sudetendeutschen, die in Teilen der Bevölkerung bestehen, werden auch von den noch immer stark vorhandenen kommunistischen Kräften gezielt geschürt.

Auch der Bundesrepublik Deutschland ist es bekanntlich nicht gelungen, die Frage der Wiedergutmachung zugunsten von Heimatvertriebenen im Rahmen des neuen Nachbarschafts- und Freundschaftsvertrages in irgendeiner Weise zu regeln.

Angesichts dieses Klimas ist es schon als positiv zu werten, daß Ministerpräsident Klaus die grundsätzliche Zustimmung zur Einrichtung einer Arbeitsgruppe von Vertretern der Heimatvertriebenenverbände und mittleren Funktionären der Regierungskoalition erteilt hat. Konkrete Ergebnisse hat es hier allerdings noch keine gegeben.

11. Was kann nun Österreich für jene seiner Mitbürger tun, die aus den Reihen der Heimatvertriebenen stammen?

Erstens glaube ich, daß wir die Grundsatze debatte über das Unrecht der Vertreibung, die ich heute bereits eingehend angesprochen habe, weiterführen sollten — nicht im Sinne einer aggressiven Polemik, wohl aber im Interesse der historischen Wahrheit.

Zweitens halte ich es aber auch für unsere Pflicht, jede sich bietende Gelegenheit zu nutzen, um unsere Gesprächspartner in den Reformländern Zentral- und Osteuropas auf die Anliegen der Heimatvertriebenen hinzuweisen und unser Interesse an einer zukunftsorientierten Lösung im Geiste guter Nachbarschaft hervorzuheben.

Ich kann Ihnen versichern, daß solche Gespräche bereits von vielen Personen geführt werden: nicht nur von mir, sondern auch vom Bundespräsidenten, vom Bundeskanzler, vom Vizekanzler und vielen anderen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens.

Besonders dankenswert sind die diesbezüglichen intensiven Bemühungen des — heute hier anwesenden — Abgeordneten zum Nationalrat Dr. Gerfrid Gaigg, der im Frühjahr dieses Jahres an der Spitze einer Parlamentarierdelegation mit tschechischen Abgeordneten in Prag zu einer Unterredung über die Vertriebenen-Problematik zusammentreffen konnte.

12. Primäres Ziel solcher Kontakte ist es sicherlich, auf befriedigende generelle Maßnahmen der Wiedergutmachung zu drängen und die — bereits laufenden — Vorarbeiten an Entschädigungsgesetzen genauestens zu verfolgen. Sekundäres Ziel derartiger Gespräche ist es, wenigstens in konkreten Einzelfällen zu pragmatischen Lösungen beizutragen. Wo auch dieser Weg keinen kurz- oder mittelfristigen Erfolg verspricht, sollten wir uns allerdings um einen dritten „approach“ bemühen:

Ich bin schon seit langem der Meinung, daß die Heimatvertriebenen in die Bemühungen zum wirtschaftlichen Aufbau ihrer Herkunftsländer eingebunden werden sollten.

Neue österreichische Nachbarschaftspolitik

13. Gerade aus der Erkenntnis, daß die Besitzverhältnisse der Vergangenheit

(Schluß auf Seite 4)

Die politische Entwicklung im Donauraum und die Anliegen der Heimatvertriebenen

Fortsetzung von Seite 3

kaum mehr wiederherstellbar sind, sollte man den Heimatvertriebenen zumindest privilegierte Möglichkeiten einräumen, in den Ländern ihrer Herkunft zu investieren — etwa im Rahmen von Joint-ventures.

Wie erste Präzedenzfälle zeigen, ist die Bereitschaft zum wirtschaftlichen Engagement in der alten Heimat seitens der Vertriebenen durchaus gegeben. Ganz allgemein wäre dieser Personenkreis — dank seiner gewachsenen Nahebeziehung zum Land — oft wohl eher zu einer Mobilisierung vorhandener Ressourcen bereit als andere — ausschließlich gewinnorientierte — ausländische Investoren.

14. Für umfassende Konzepte dieser Art ist die Zeit wohl noch nicht reif. Ich werde meine Bemühungen in dieser Richtung jedenfalls fortsetzen. Ich werde dies auch deshalb tun, weil ich die Beziehungen zu unseren Nachbarn im Donauraum — gerade unter den neuen Verhältnissen — für einen notwendigen Schwerpunkt unserer Außenpolitik halte.

Deshalb trete ich auch schon seit längerem für eine neue österreichische Nachbarschaftspolitik ein — und zwar insbesondere im Verhältnis zu Ungarn, zur Tschechischen Republik, zur Slowakei, zu Polen, zu Slowenien und zu Kroatien, wobei dies allerdings keine abschließende Aufzählung ist.

In den Zeiten des Ost-West-Konflikts konnten wir gegenüber den erwähnten Staaten bestenfalls isolierte — auf die

Regierungsebene konzentrierte — Signale einer regionalen Entspannung setzen.

Heute haben wir die Chance, auch auf bilateraler und regionaler Ebene zu einer umfassenden praktischen Zusammenarbeit zu gelangen; zwischen den Regierungen, Parlamenten, Gebietskörperschaften, Interessensvertretungen und politischen Parteien, aber auch im nicht-staatlichen Sektor; in Fragen der Außen- und Sicherheitspolitik genauso wie in der Wirtschaft, der Kultur oder im Umweltschutz.

Ich hoffe, daß die Heimatvertriebenen mithelfen können, eine solche Politik mit Leben zu erfüllen.

15. Ich spreche diese Hoffnung auch deshalb aus, weil ich weiß, daß gerade die Heimatvertriebenen durch ihr leidvolles Schicksal zu besonders überzeugten Europäern geworden sind.

Schon im August 1950 hieß es in der — von mir vorhin zitierten — Charta der deutschen Heimatvertriebenen: „Wir werden jedes Beginnen unterstützen, das auf die Schaffung eines geeinten Europas gerichtet ist, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können.“

Orientieren wir uns an der Haltung, die in diesen Worten der Opfer zum Ausdruck kommt! Orientieren wir uns an der Bereitschaft, das Geschehene beim Namen zu nennen, wie dies zum Beispiel Präsident Václav Havel getan hat! Nützen wir dieses Fundament, um ein einiges Europa zu schaffen, unter dessen Dach sich solch furchtbare Ereignisse nie mehr wiederholen!

Treffen zwischen Havel und Kováč Es bleibt beim „Nein“

Am vierten Jahrestag des Beginns der sogenannten „sanften Revolution“ in der damaligen Tschechoslowakei sind der slowakische Präsident Kováč und der tschechische Präsident Havel auf Schloß Lány bei Prag zu Gesprächen über die bilateralen Beziehungen ihrer Länder und deren Bemühungen um Integration in die europäischen Institutionen zusammengetroffen. Kováč informierte Havel auch über seinen dreitägigen Besuch in Deutschland. Kováč sagte, seine Gespräche mit Bundespräsident von Weizsäcker, Bundestagspräsidentin Süssmuth und Außenminister Kinkel hätten das Vertrauen Deutschlands in die Slowakei bestätigt. Es gebe einen Unterschied zwischen dem Bild, das die Staatsmänner von der Slowakei hätten und dem Bild, das die Medien über sein Land verbreiten.

In Bonn und Berlin hatte der slowakische Präsident nochmals das Interesse seines Landes an der Aufnahme in die Europäische Union und die Nato bekräftigt und versichert, daß die Reformprozesse in der Slowakei unumkehrbar seien. Kinkel sagte Kováč die aktive Unterstützung Bonns beim Integrationsprozeß zu. Gegenüber der tschechischen Nachrichtenagentur ČTK äußerte der deutsche Außenminister, Deutschland trete bei der Erweiterung der europäischen und atlantischen Institutionen für eine Gleichbehandlung der vier Visegrád-Länder Tschechische Republik, Slowakei, Polen und Ungarn ein.

Vor seiner Abreise nach Bonn hatte Kováč Besorgnis darüber geäußert, daß in einigen öffentlichen Erklärungen des Westens zur Erweiterung der Nato die Slowakei nicht erwähnt worden sei.

In einer Zusammenkunft mit dem Vorsitzenden der vertriebenen Karpatendeutschen in Deutschland, Marczy, bekräftigte Kováč die Entschuldigung des slowakischen Parlaments aus dem Jahr 1991 für die Vertreibung der Deutschen aus der Slowakei nach dem Zweiten Weltkrieg. Wie der Sprecher des Präsidenten mitteilte, habe Kováč jedoch darauf verwiesen, daß eine Rückgabe des damals verstaatlichten Eigentums an die Vertriebenen nicht möglich sei, da dadurch heute bestehende Eigentumsverhältnisse verletzt würden. In Lány äußerten Havel und Kováč zum wiederholten Male, daß die Abschaffung der umstrittenen Beneš-Dekrete (die der Vertreibung und Enteignung zugrunde liegen) für beide Länder

nicht in Frage komme. Der slowakische Präsident kündigte an, Preßburg (Bratislava) wolle in dieser Angelegenheit eng mit Prag zusammenarbeiten. Die tschechische Regierung weist Forderungen der vertriebenen Sudetendeutschen nach Aufhebung der Dekrete kategorisch zurück und will auch keine direkten Kontakte zu den Vertretern der Vertriebenen aufnehmen.

Oberbürgermeister von Aussig klagt

Der Oberbürgermeister von Aussig, Lukaš Mašín, hat sich über die Bevorzugung von Zigeunern durch internationale Behörden beklagt. In einem Gespräch mit der tschechischen Nachrichtenagentur ČTK sagte er, das Interesse ausländischer Institutionen an den Lebensbedingungen der Zigeuner gehe zu Lasten der übrigen Einwohner Aussigs. Als Beispiel nannte Mašín den Anfang November geplanten Besuch von 60 Abgeordneten des Europäischen Parlaments. Neben Gesprächen mit der Stadtverwaltung seien ein Treffen mit dem örtlichen Verband der Zigeuner sowie eine Besichtigung der von ihnen besiedelten Stadtteile vorgesehen. Niemand interessierte sich aber für die Schwierigkeiten der übrigen Bevölkerung beim Zusammenleben mit den Zigeunern. In der Tschechischen Republik leben Schätzungen zufolge etwa 300.000 Zigeuner, die meisten in Nordböhmen.

Isergebirgskinder im Böhmerwald

Bereits zum zweiten Mal weilten auf Einladung des Vereins Gablonzer Heimatkreis e. V. und mit finanzieller Unterstützung des Bayerischen Ministeriums für Arbeit, Familie und Soziales wieder 29 Kinder im Alter von 8 bis 13 Jahren aus deutschen Familien, Bezirk Gablonz a. N., zu sprachfördernden Ferien unter Leitung von Frau Martina Lau, Morchenstern im „Haus Böhmerwald“ in Stadlern.

Jeden Tag wurden drei Gruppen, geleitet von den Betreuerinnen C. Trojan, P. Kopetzky und M. Lau, zwei Stunden Deutsch unterrichtet, dabei fehlte auch nicht deutsches Liedgut. Nach dem Besteigen des Böhmerwaldturmes wurde die schöne Umgebung bewundert und der Rückweg selbstverständlich mit der Som-

merodelbahn genommen. Im interessanten Programm war der Besuch im Wildpark — Ponyreiten, Bootsfahrten, Seefest mit Feuerwerk und Ausflug nach München in den Tierpark sowie der Besuch des sudetendeutschen Hauses inbegriffen. Bei ganz schlechtem Wetter malten die Kinder, hängten ihre „künstlerischen Gestaltungen“ an den Wänden zur Besichtigung auf, es wurde gespielt, eine Modenschau durchgeführt und selbstverständlich durfte der „Disco-Abend“ nicht fehlen.

Den Kindern hat es im „Haus Böhmerwald“ sehr gut gefallen. Für alle waren diese zwei Wochen ein großes Erlebnis, woran sie noch lange denken werden, schreibt Martina Lau, Morchenstern, die Leiterin der Kindergruppe.

Mečiar hat Probleme mit seiner „Hauspartei“

Der Rücktritt der Mitglieder der Fraktionsführung der „Bewegung für eine Demokratische Slowakei“ (HZDS) hat abermals Spekulationen über eine mögliche Spaltung der Partei des slowakischen Regierungschefs Mečiar Auftrieb gegeben.

Die Gewerkschaftszeitung „Praca“ schrieb, Mečiar habe den Fraktionsvorsitzenden Luluha gleichsam zum Rücktritt gezwungen, weil Luluha dem slowakischen Präsidenten Kováč zu nahe gestanden sei. Zwischen Kováč (ebenfalls Mitglied der HZDS) und Mečiar war es in den vergangenen Wochen zu offenen Auseinandersetzungen mit sehr schroffen Beschuldigungen aus dem Lager Mečiar gegen den Präsidenten gekommen. Luluha gilt ebenso wie Außenminister Moravčík und der stellvertretende Ministerpräsident Roman Kováč als Vertreter des sozialdemokratischen Flügels in der HZDS. Mit Luluha gaben auch seine vier Stellvertreter Bajan, Goč, Mori und Frau Muskova ihre Demission bekannt. Goč äußerte, er sei aus „persönlichen Gründen“ zurückgetreten. Er sei „vielleicht nicht fähig genug für dieses Amt“.

Der kollektive Rücktritt der Fraktionsführung hat auch mit einer Abstimmungsniederlage der neubegründeten Regierungskoalition im Parlament zu tun, die dem Gesundheitsminister Sobona (HZDS) das Amt gekostet hatte. Bajan sagte, bei einigen Abstimmungen habe es „elementare Fehler“ gegeben. Der Sturz Sobonas hätte verhindert werden können. Gegen ihn müssen auch Mitglieder der HZDS-Fraktion und Abgeordnete der „Slowakischen Nationalpartei“ (SNS) gestimmt haben, die erst kürzlich in eine Koalition mit der HZDS eingetreten ist.

Vor dem Wechsel der SNS ins Regierungslager hatte die Opposition, obwohl damals in der

numerischen Mehrheit im Parlament, keine politische Mehrheit gegen Sobona zustande gebracht.

Schönhengster Sing- u. Spielschar

Ihre Lieder und Tänze

Während der diesjährigen Arbeitswoche in Mondsee wurde dieser neue Tonträger aufgenommen. Lieder im heimatlichen Dialekt, aus dem österreichischen Alpenraum sowie Lieder aus aller Welt. Schöne Instrumentalstücke runden den harmonischen Rahmen dieser Aufnahmen ab. Es ist dies nicht nur ein schönes Weihnachtsgeschenk, sondern auch stets eine gehaltvolle Ergänzung in jeder Musiksammlung. Diese neue Schallplatte ist das Ergebnis einer jahrelangen erfolgreichen Zusammenarbeit in und mit der Spielschar. Dieses Wirken findet 1994 seinen vorläufigen Höhepunkt, wenn die Schönhengster Sing- und Spielschar beim Heimattag in Göppingen ihr 40-jähriges Bestehen feiert. Der Tonträger ist in Österreich erhältlich bei: Elfi und Rainer Ruprecht, Johann-Strauß-Straße 9, 4600 Wels. Tel. 0 72 42/83 42 85 oder 0 72 43/52 2 52. Der Preis der Langspielplatte S 175.—, Musikkassette S 154.—, Compact Disc (CD) S 196.—, zuzüglich Porto und Versandkosten.

Ausländisches Kapital zu Becherovka?

Der tschechische Landwirtschaftsminister Josef Lux interpretierte laut „Mlada Fronta“ vom 12. August 1993 vorsichtig ungenaue Angaben oder erläuterte nur den Standpunkt seines Ministeriums, als er Anfang Juli über die neue Version einer Privatisierung mit Herrn Jan Becher, Karlsbad, sprach. Nach Lux sollten sich 70 bis 80 Prozent der Aktien soziale und gesundheitliche Fonds teilen, den Rest sollte das Management der Stadt erwerben. Die gegenwärtige Regelung läuft hin zu einem davon verschiedenen Modell: 60 Prozent der Aktien teilen sich zu gleichen Teilen die genannten Fonds, 34 Prozent werden in einem öffentlichen Wettbewerb, an dem sich auch ausländische Interessenten beteiligen können, ausgeschrieben. Der Rest der Aktien fiele der Stadt zu, dem angeführten Restitutionsfonds. Nach Ansicht des stellvertretenden Ministers für Privatisierung, Michal Soukup, ist es wahrscheinlich, daß die Erwähnung dieses Privatisierungsprojekts nicht allzu stichhaltig ist, denn die entscheidenden Beratungsergebnisse der Wirtschaftsminister sind in ihrer Gesamtheit angeblich schon respektiert.

Allgemein nimmt man an, daß ein öffentlicher Wettbewerb indirekt ausländischem Kapital das Tor in die Karlsbader Likörfabrik öffnen würde, denn tschechische Firmen werden finanziell fremde Gesellschaften nicht übertrumpfen können. Vom Eintritt ausländischen Kapitals in das tschechische Unternehmen erwartet man mehrheitlich den Zufluß von Geldern in die Modernisierung der Produktion, die

Benutzung neuer Technologien und einen besseren Zugang unserer Produkte auf den Weltmarkt. „Becherovka braucht kein ausländisches Kapital“, behauptet hingegen der Unternehmensdirektor Václav Lupínek.

1993 soll die Rekordmenge von mehr als 70.000 Hektolitern des Getränkes erzeugt werden, im Jahr 1994 soll dank der Erweiterung der Keller die Erzeugung um bis zu einem weiteren Drittel gesteigert werden. Ins Ausland führt Becherovka 30 Prozent der Erzeugung aus, entgegen dem Vorjahr soll der Export in die USA und Kanada siebenstellig erhöht werden. Dabei behält der Likör ständig seine hohe Qualität, im vergangenen Jahr erhielt er beispielsweise in Madrid eine hervorragende Bewertung von der Unternehmervereinigung aus 120 Ländern der Erde, Etrade Leanders Club.

Bei einem Zugang ausländischen Kapitals entstünde, Direktor Lupínek zufolge, ein ungewisses Schicksal für die Werke Karlsbad-Otoitz und Asch, wo Coca-Cola und einige Limonadensorten hergestellt werden. Diese Werke seien für ausländische Firmen weniger von Interesse. Weitere Gegner ausländischen Kapitals in die Karlsbader Becherovka behaupten, daß fremde Firmen schrittweise ihr Kapital erhöhen werden, bis sie sowohl die Herstellung als auch den Vertrieb des Likörs beherrschen werden.

Ein weiteres Fragezeichen schwebt über der Kenntnis der Rezeptur des Likörs. Der Staat hat bisher nicht gezeigt, daß er auch nur eine Abschrift davon besäße. Was wird geschehen, wenn aus irgendeinem Grund nach dem Zugang ausländischer Firmen im Betrieb keine einzige Person mehr sein wird, die die Rezeptur kennt? Es existiert selbstverständlich keine legislative Regelung, die die Weitergabe des Herstellergeheimnisses der dreizehnten Karlsbader Quelle an eine andere Person anweist. Bei einem Zugang ausländischen Kapitals zu Becherovka müßte eine solche Regelung mit einem gewissen Unwillen der Öffentlichkeit rechnen.

Pavel Baroch

Haid bei Tachau

Durch die Übernahme eines größeren bisher vom Militär verwendeten Gebietes kommen auf Haid große Kosten zu, da der Boden völlig verseucht ist.

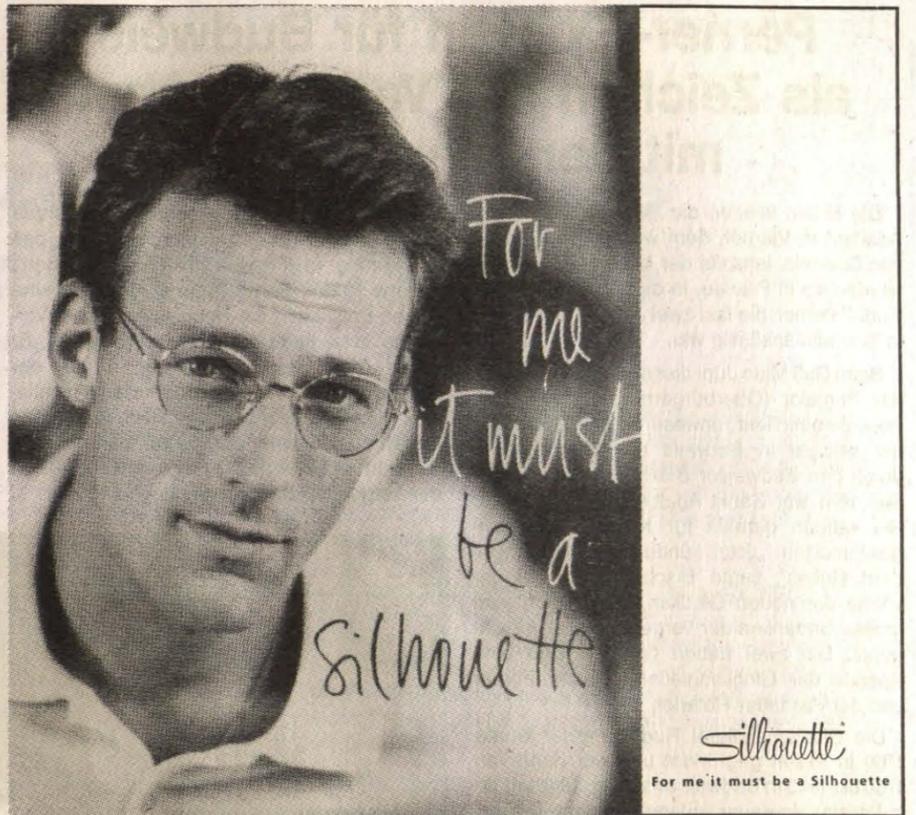
Ein Gedenkstein für die Opfer unserer Vertreibung

Die stillen Tage des Advents sind auch eine Zeit, in der wir unserer Toten gedenken. Nicht vergessen wollen wir jene Toten, die, weil sie Deutsche waren, nach Ende des Zweiten Weltkrieges grausam ihr Leben lassen mußten oder sich selbst das Leben genommen haben, um den Greueln zu entgehen. Aus dem gesamten südböhmischen Raum liegen Tote aus jenen Tagen in Massengräbern auf dem St.-Ottilien-Friedhof in Budweis. Wie wir bereits mehrfach berichteten, beabsichtigen wir die Fläche der Massengräber würdig zu gestalten und über den Massengräbern einen Gedenkstein als Grabstein zu errichten. Das Vorhaben ist soweit gediehen, daß wir damit rechnen, den Gedenkstein in einer würdigen Feier im nächsten Jahr enthüllen zu können. Wir erinnern an unseren Spendenaufruf. Wir meinen, die würdige Gestaltung der anonymen Massengräber und die Errichtung eines Grabsteins sind wir unseren Toten schuldig.

Der Spendenaufruf richtet sich vor allem an alle Landsleute aus den Vertreibungsgebieten, aus denen die Vertreibungsoffer stammen. Besonders rufen wir jene Landsleute zu Spenden auf, deren Angehörige in den Massengräbern ruhen. Auf Wunsch werden Spendenbescheinigungen für das Finanzamt ausgestellt. Wer mindestens DM 300,— oder den Gegenwert in österreichischen Schillingen spendet, erhält ein Exemplar des Heimatbuches „Budweis — Budweiser und Stritschitzer Sprachinsel“.

Das Spendenkonto lautet: Deutscher Böhmerwaldbund e. V., München, Landesverband Bayern, Sonderkonto Förderkreis Gedenkstein Budweis. Es wurde eingerichtet bei der Raiffeisenbank D-85737 Ismaning (BLZ: 701 699 43) unter der Konto-Nr. 70076. Als Empfänger auf dem Überweisungsauftrag genügt: Dt. Böhmerwaldbund München, Verwendungszweck: S-Kto. Förderkreis Gedenkstein Budweis, (ggf) Spendenbescheinigung.

Für den Förderkreis beim Landesverband Bayern des Deutschen Böhmerwaldbundes: Karlhans Wagner, Eduard Kneissl, Heinz Stegmann.



Silhouette
For me it must be a Silhouette

Europäisches Superwahljahr 1994

Das kommende Jahr 1994 steht nicht nur in Österreich im Zeichen von Wahlen: In sechs Staaten des Europäischen Wirtschaftsraumes werden die Parlamente neu gewählt, zwei Staaten wählen ihren Präsidenten und darüber hinaus finden im Juni die Wahlen für das Europäische Parlament statt. Parlamentswahlen wird es 1994 in Dänemark, Deutschland, Italien, den Niederlanden, Schweden und Österreich geben. In Finnland steht im Jänner die Wahl des Staatspräsidenten auf dem Programm, Deutschland wählt seinen Bundespräsidenten im Mai.

Deutschland stellt 1994 überhaupt den Wahrekord auf: Dort werden neben den oben erwähnten Urnengängen noch acht Landtagswahlen (Bayern, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Saarland, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen) abgehalten sowie Kommunalwahlen in 9 Bundesländern (Baden-Württemberg, Mecklenburg-Vorpommern, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Saarland, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Schleswig-Holstein, Thüringen).

Hohe Auszeichnung

Isidor Lasslob, der langjährige 1. Bundesvorsitzende der Karpatendeutschen Landsmannschaft Slowakei, hat von Bundespräsident Richard von Weizsäcker das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen bekommen. Innenminister Frieder Birzele überreichte die hohe Auszeichnung in einer Feierstunde im Haus der Heimat in Stuttgart.

Schwedens Bürger sind im September 1994 nicht nur aufgerufen, den Reichstag zu wählen, sondern auch die Provinzialregierungen und die Gemeinderäte.

In Österreich sind neben den Nationalratswahlen vier Landtagswahlen (Kärnten, Salzburg, Tirol, Vorarlberg) zu schlagen, hinzu kommt wahrscheinlich auch die EG-Volksabstimmung.

Schiwettkämpfe

Alle Schifahrer jedweden Alters — von 4 bis über 80 Jahre — aufgepaßt: Sie haben zwei Möglichkeiten der Teilnahme an Schibewerben (ohne Weltcuppunkte). 1. Am 29. und 30. Jänner 1994: Allgemeine Sudetendeutsche Schiwettkämpfe in Kiefersfelden (Bayern — bei Kufstein gelegen) mit Langläufen und einem Riesentorlauf! 2. Am 19. und 20. Februar 1994: Schimeisterschaften der Sudetendeutschen Jugend und der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich in Lackenhof am Ötscher in Niederösterreich, mit Riesentorlauf und Er-und-Sie-Lauf! Bitte um Beachtung, Vormerkung und vor allem um Teilnahme! Auskünfte erhalten Sie ab sofort bei der Sudetendeutschen Jugend Österreichs, Kreuzgasse 77/14, 1180 Wien. An beiden Schibewerben können Schibegeisterte jedweder Altersstufe aus ganz Österreich teilnehmen!!!

Robert Malauschek gestorben

Nach langem, schwerem Leiden ist wieder ein verdienstvoller Landsmann am Freitag, dem 5. November, in die ewige Heimat eingegangen. Viele Jahre als Obmann für die HG-Nordböhmen tätig, fühlte sich Lm. Robert Malauschek auch dazu berufen, einige Jahre, bis zu seiner schweren Erkrankung, die Landesobmannstelle einzunehmen. Manche erfolgreichen Veranstaltungen fanden unter seiner Ägide statt. Die Einsegnung des Verstorbenen fand unter Beisein zahlreicher Landsleute am 17. November, am Hietzinger Friedhof, statt. Ihn stets in Erinnerung zu behalten, sei uns Gelöbnis. Im Sinne des Verschiedenen wurde ein Spendenkonto eingerichtet, dessen Ertrag der Sudetendeutschen Jugend zugute kommen soll: „Robert Malauschek“, BAWAG, Konto-Nr. 014 10775 731. Verwendungszweck: Sudetendeutsche Jugend. Wir bitten Sie, dem Wunsch des Verstorbenen nachzukommen.

Der SLÖ-Bundes- und Landesvorstand im Namen aller Heimatgruppen.

Prof. Konrad Lorenz ein „Weidenauer“

Als man heuer um den 7. November des 90. Geburtstages des prominenten Biologen Prof. Dr. Konrad Lorenz gedachte, da tauchte in den Reden zu Wien und auch in den Zeitungen der Gedanke auf, in der Bundeshauptstadt auch eine Straße oder einen Platz zu benennen. Ein Vorhaben, das sicherlich ebenso allgemeine Zustimmung findet, wie das im Falle von Franz Kafka und Ernst Mach — worüber die „Sudetenpost“ in der Folge 19/1993 berichtete — von der Sudetendeutschen Landsmannschaft begrüßt worden ist. Beide Genannten sind Persönlichkeiten, deren Herkunftsheimat im Sudetenland liegt. Im Zusammenhang mit Konrad Lorenz, der wohl im niederösterreichischen Altenberg geboren wurde, aber der (zweite) Sohn des Begründers der Orthopädiechirurgie, Dr. Adolf Lorenz, war, blieb unerwähnt, daß dieser ein gebürtiger Weidenauer war, der allerdings schon in jungem Alter nach Wien kam. Verbindungen in die schlesische Heimat sollen jedoch immer wieder bestanden haben.

Hier mag eine solche Verbindung nicht übersehen werden, da der weitem berühmte Orthopädieprofessor Adolf Lorenz neben seiner Institutstätigkeit in Wien in seinem Wohnort Altenberg eine Kaltwasserheilanstalt errichtete und betrieb. Dadurch werden gewisse Verbindungen zu Schroth in Lindewiese und Vinzenz Prießnitz in Gräfenberg sehr deutlich. Einiges über das Leben und Wirken des „Weidenauers“ wird in dem vergnüglich zu lesenden Buch „Wenn der Vater mit dem Sohne...!“ berichtet, doch auch darin wird keine Andeutung über die Herkunft des alten Professors Lorenz gemacht. Auf diese Beziehungen zu unserer altvater-schlesischen Heimat hinzuweisen, kann und darf bestimmt zu unseren Anliegen gehören. Man kann auf jeden Fall gespannt sein, wie sich Wien im Gedenken an Konrad Lorenz entscheiden wird. RF.

Dieter Max Vorsitzender

Die Heimatlandschaft Egerland, in der alle Egerländer Heimatkreise vertreten sind, wählte Dieter Max, München/Eger, zum neuen Vorsitzenden und Dr. Wolf Dieter Hamperl, Trostberg/Tachau, zu seinem Stellvertreter. Der bisherige Landschaftsbetreuer, Ernst Klier, hatte sich nicht mehr zur Wahl gestellt. Die Versammlung sprach ihm für seine langjährige Arbeit Dank aus und wählte ihn einstimmig zum Ehrevorsitzenden. Dieter Max stammt aus Eger und war Mitbegründer der Sudetendeutschen Jugend, der er bis 1966 als Landesvorsitzender von Bayern angehörte.

Ein frohes Weihnachtstfest und ein erfolgreiches neues Jahr wünscht

Ferienwohnungen

E. JÄGER - G. SCHADENBAUER

Ob im Sommer oder im Winter — ein Erlebnis, eine Erholung

Kärntens sonniges Erholungsparadies

Büroanschrift: A-9400 Wolfsberg, Schleifen 38
Telefon 0 43 52 / 51 2 35 und 34 11

Hausanschrift: A-9431 St. Stefan - Koralpe - Rieding 160
Telefon 0 43 52 / 43 06 97

Lieber „neuer“ Leser!

Heute erhalten Sie zum ersten Mal die SUDETENPOST — die einzige in Österreich erscheinende Zeitung der Sudetendeutschen — zugesandt. Ihre Anschrift wurde uns von langjährigen Abonnenten mitgeteilt. Vielleicht sind Sie schon Bezieher der Heimatzeitung für Ihren Heimatort oder -kreis — aus dieser erhalten Sie allgemeine Informationen über das Geschehen aus Ihrem nächsten Bereich.

Aber wichtige und wertvolle Informationen für die sudetendeutschen Landsleute in Österreich (z. B. in Pensions- und Rentenangelegenheiten, besondere Hin-

weise, Festveranstaltungen, interessante Artikel u. v. a. m.) kann eben nur die SUDETENPOST bieten!

Überzeugen Sie sich selbst, lesen Sie diese Probenummer! Treten auch Sie der großen Leserschaft bei, denn je mehr Landsleute unsere Zeitung abonnieren, umso mehr Informationen können wir bieten. Bedenken Sie dabei eines: Je stärker wir sind, umso mehr können wir für die Belange unserer Volksgruppe eintreten! Denn: Einigkeit macht stark — und dazu gehört auch der Bezug dieser unserer aller Zeitung!

Im 14tägigen Rhythmus erscheinen jährlich insgesamt 24 Nummern (davon

zwei als Doppelnummern) und das Jahresabonnement kostet derzeit S 242.—.

Wir würden uns sehr freuen, auch Sie bald zu unseren ständigen Lesern zählen zu können! Ihre Redaktion

Bestellschein für die „Sudetenpost“

Bestellschein bitte ausschneiden und einsenden an: „Sudetenpost“, Postfach 405, 4010 Linz. Telefonische Bestellung: 0 73 2 / 70 05 92.

Ich bestelle die „Sudetenpost“:

Name: _____

Straße: _____

Plz.: _____ Ort: _____

Perner-Glocken für Budweis als Zeichen der Verbundenheit mit der alten Heimat

Sie läuten wieder, die Glocken von Sankt Adalbert in Vierhöf, dem westlichen Stadtteil von Budweis, jenseits der Moldau. Gegossen wurden sie in Passau, in der Glockengießerei Rudolf Perner, die fast zwei Jahrhunderte lang in Budweis ansässig war.

Beim Guß Mitte Juni dieses Jahres war auch der Primator (Oberbürgermeister) von Budweis, Jaromir Taliř, anwesend. Am 4. September erfolgte in Budweis die Glockenweihe durch den Budweiser Bischof Antonin Liřka. Seit 1941 war Sankt Adalbert ohne Glocken. Sie wurden damals für Kriegszwecke eingeschmolzen. „Jetzt künden sie wieder vom Wort Gottes“, sagte Bischof Liřka bei der Weihe der neuen Glocken, „aber auch vom großen Gedanken der Vergebung und Versöhnung“. Die zwei neuen Glocken sind eine Spende der Glockengießerei Rudolf Perner und der Passauer Rotarier.

Die Glockengießerei Rudolf Perner wurde 1760 in Pilsen gegründet und war dann von 1760 bis 1945 in Budweis ansässig. 1946 wurde in Passau ein neuer Anfang gemacht. Der jetzige erst 24jährige Firmenchef Rudolf Perner ist der Enkel Rudolf Perners, der in Budweis zuletzt die Glockengießerei leitete, nach dem Krieg in Passau wiederbegründete und nach dem frühen Tod seines Sohnes und Nachfolgers Rudolf Perner, unterstützt von Sohn Max, weiterführte. Nach dem Tode des Seniorchefs übernahm Sohn Max den Betrieb für den noch minderjährigen Firmenerben Rudolf Perner IV., der jetzt selbst in die Tradition eingetreten ist. Die Glockenspende für Budweis war seine Idee.

Der „Passauer Neuen Presse“ ist über die Glockenweihe in Budweis zu entnehmen: „Nur

wer die Vergangenheit akzeptiert und daraus für die Zukunft lernt, kann dazu beitragen, daß wir künftig in Frieden miteinander leben“, erklärte Rudolf Perner bei der Glockenweihe seinen Entschluß, der Heimatstadt seiner Vorfahren zwei neue Glocken zu spenden. Er wollte damit den „durch den Druck der Geschichte zerrissenen Kreis“ wieder schließen. Bischof Liřka griff in seiner Ansprache diesen Gedanken auf. „Die Stimme der Glocken ist ein Aufruf zum großen Gedanken der Vergebung und Versöhnung“, sagte er.



Der 24jährige Chef der traditionsreichen Glockengießereifamilie Perner, Rudolf Perner (Passau).

Skepsis der Slowaken gegenüber ČSFR-Teilung gestiegen

Auf die Frage, wie sie bei einem etwaigen Referendum über die Auflösung der ČSFR votiert hätten, antworteten 60 Prozent der befragten Slowaken, sie wären dagegen gewesen. Dies geht aus einer Umfrage des Soziologischen Instituts Focus hervor, die in Preßburg präsentiert wurde. Noch im März machte der entsprechende Anteil nur 50 Prozent aus.

Der populärste Politiker der Slowakei ist nach wie vor Premier Vladimír Mečiar mit 22,9 Prozent Zustimmung, gefolgt vom Chef der Reformkommunisten (SDL), Peter Weiss (19,7 Prozent) und Staatspräsident Michal Kováč (19,6 Prozent). Die Umfrage wurde noch

vor dem Ausbruch des Streits zwischen dem Regierungschef und dem Präsidenten durchgeführt. Laut Zeitungsberichten hat die unnachgiebige Haltung Kováčs gegenüber Mečiar Versuchen, Ivan Lexa zum Privatisierungsminister zu ernennen, die Sympathiewerte des Staatschefs erhöht.

Unter den Parteien führt die Mečiar-Partei HZDS mit 17,3 Prozent vor der SDL mit 15,6 Prozent.

Das slowakische Parlament hat Gesundheitsminister Viliam Sobona (HZDS) das Mißtrauen ausgesprochen. 76 der 150 Abgeordneten — und damit offensichtlich auch Mandatäre des HZDS-Koalitionspartners Slowakische Nationalpartei (SNS) — folgten dem Antrag der Opposition.

Sobona zählte zu den am heftigsten kritisierten Ministern. Unter anderem entließ er zahlreiche Krankenhausdirektoren ohne offizielle Begründung. Außerdem wird ihm ein drastischer Mangel an lebenswichtigen Medikamenten angelastet.

Harry Hochfelders Nachlaß

kommt ins „Sudetendeutsche Archiv“ nach München. Der 1914 in Oderberg geborene, in Saaz aufgewachsene Sozialdemokrat ist am 28. August 1991 in London, wo er seit der Emigration lebte, gestorben. Er hat an der Karlsuniversität in Prag studiert, floh 1939 nach England und wurde 1954 in Erlangen promoviert. Seine Witwe Dagmar Hochfelder und Ursula Kern, die Geschäftsführerin des 1975 gegründeten „Wenzel-Jaksch-Kreises“, haben die Übergabe des Nachlasses, der freilich bis zum Jahr 2009 für die Öffentlichkeit gesperrt bleibt, veranlaßt.

Wiedererrichtung des Lanna-Denkmal in Budweis

Adalbert Lanna war ein verdienter Bürger von Budweis des 19. Jahrhunderts, dem die Stadt ein Denkmal widmete. Enthüllt wurde es einst am 24. Mai 1879 und stand im Budweiser Stadtpark am Anfang der Lannastraße, die heute wieder so heißt. Ende des Zweiten Weltkriegs wurde es von tschechischen Nationalsozialisten vom Sockel gestürzt, weil Adalbert Lanna — wie die Jihoceská Pravda in ihrer Beilage Českobudějovicé Listy vom 12. 9. 92 schrieb — „ein Deutscher war“. Die beschädigten Teile des Denkmals lagerten zuletzt auf einem Bauernhof südlich von Frauenberg.

Dort hatte sie der Vorsitzende der Paneuropa-Union Südböhmen, jetzt auch Vorsitzender des Trägervereins für das Deutsche Informationszentrum Budweis, Ing. Karl Groulik, ausfindig gemacht. Im Herbst 1991 konnte sie von Vertretern des Heimatkreises Budweis besichtigt werden, die dann auch bei ihrem ersten offiziellen Besuch beim Primator der Stadt Budweis, Ing. Jaromir Taliř, am 18. 9. 1991, die Wiederaufstellung des Denkmals anregten. Anfang des Jahres 1993 erklärte sich ein Bürger der Stadt Budweis, der anonym bleiben will, bereit — in nobler Ausgewogenheit — die Wiedererrichtung sowohl des 1939 von deutscher Seite beseitigten Denkmals für den tschechischen Bischof Jan Valerian Jirsik, als auch jenes für den Deutschen Adalbert Lanna, zu finanzieren. Am 2. Oktober 1993 wurden beide Denkmäler an ihren alten Plätzen wiederenthüllt.

Wer war Adalbert Lanna, den seine Zeitgenossen den „Admiral der Moldau“ nannten? Geboren wurde er am 23. April 1805 im Schiffbauhof bei Vierhöf, heute ein Stadtteil von Budweis, als Sohn des Thaddäus Lanna, der wie schon sein Vater, sein Großvater und vor jenen ein Großonkel, Schiffmeister in Budweis war. Seine ersten Lebensjahre verbrachte Adalbert Lanna im Milieu des Schiffhafens, unter Schiffen, Schiffsbauern, bei Hochwasser, in Zillen und auf Flößen — so Prof. Karl Sedlmayer im Budweiser Heimatbuch. In Budweis besuchte er die „Rechenschule“ und dann das Piaristen-Gymnasium. Bereits als 13jähriger fuhr er mit dem Salzschiß seines Vaters nach

Prag, um ein dreijähriges Studium am Polytechnikum zu absolvieren. Unter Franz Ritter von Gerstner studierte er Statik, Mechanik und Maschinenkunde. Nach zwei Jahren brach er das Studium ab und trat eine zweijährige Lehre bei seinem Vater an. Er lernte den Schiffsbau und legte auch die Steuermannsprüfung 1825 ab.

In der Folgezeit unternahm er Transportfahrten mit Flößen bis nach Hamburg, zu seiner Zeit ein waghalsiges Unternehmen, lernte dort das Geschäftsleben kennen. Er erweiterte den Transport von Salz, Graphit aus Südböhmen, Holz und Bier. Als sein Vater 1828 starb, übernahm er als k.u.k. Schiffmeister von Budweis den väterlichen Betrieb. Als Schiffmeister von Budweis erwarb er sich große Verdienste um die Regulierung der Moldau, die die Entwicklung der Schifffahrt von Budweis nach Prag, später über die Elbe bis Hamburg ermöglichte. Adalbert Lanna war auch als Unternehmer tätig. Er beteiligte sich am Ausbau der Pferdeisenbahn von Budweis nach Linz, baute Brücken, so 1841 in Prag über die Moldau eine 575 m lange Kettenbrücke. Als Anerkennung für den Bau der Kettenbrücke, der zweiten über die Moldau seit dem Bau der Karlsbrücke 1357, erhielt er das Diplom eines Ehrenhauptmanns und wurde zum Ehrenbürger von Prag ernannt. Lanna förderte die Landwirtschaft, initiierte den Bau von Eisenbahnstrecken, deren Finanzierung er organisierte, übernahm den Ausbau des Prager Hypernerbahnhofs, errichtete eine Schmelzhütte in Adolfsthal, erwarb die Schürfrechte für ein Kohlevorkommen bei Kladno, eröffnete in Budweis ein Sägewerk und baute eine Flachsbreche mit Darre in Salnau, um nur einige seiner Unternehmungen zu nennen.

1849 gründete er die Handelsschule in Budweis. Als Präsident der Handelskammer sorgte er 1856 für die Gründung einer Sparkasse in Budweis. Es war dies die fünfte Anstalt in der Österreich-ungarischen Monarchie. 1857 übersiedelte er nach Prag, um dort als Großindustrieller tätig zu sein. Lanna förderte auch Kunst und Musik. 1853 gründete er in Budweis einen Musikverein und bald danach eine Musikschule. Das Budweiser Waisenhaus

war eine Stiftung Lannas von 1859. Kurz vor seinem Tode wurde er in den erblichen Adelsstand erhoben. Lanna war ein toleranter Mensch, ein Philanthrop und Gönner. Seinen Beschäftigten finanzierte er die medizinische Versorgung, zahlte die Ausbildung begabter Kinder seiner Angestellten und unterstützte Arme.

Die Feier der Wiederenthüllung der Denkmäler begann am 2. Oktober 1993 mit einem Empfang beim Primator von Budweis im Festsaal des Rathauses, an dem u. a. der Erzbischof von Prag und Primas von Böhmen, M. Vlk, der Bischof der Diözese Budweis, A. Liřka, der Generalvikar V. Dvořak, ferner der frühere Vizebürgermeister und heutige Umweltminister in Prag, Dr. Ing. F. Benda, teilnahmen. Als Ehrengäste waren auch geladen und hatten teilgenommen der Heimatkreisbetreuer für Budweis und sein Stellvertreter Karlhans Wagner, als Vertreter der heimatvertriebenen Budweiser.

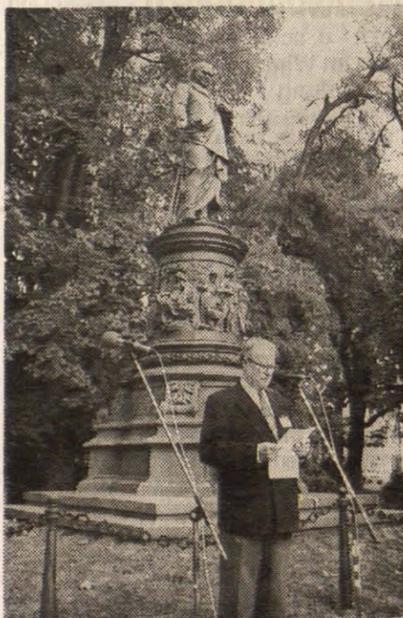
Nach der Wiederenthüllung des Jirsik-Denkmal wurde auch das Lanna-Denkmal vom Primator der Stadt wiederenthüllt, nachdem er die Bedeutung der Per-

sönlichkeit Lannas für die Stadt Budweis gewürdigt und darauf hingewiesen hatte, daß mit der neuen Zeit, die die Wiederaufstellung der Denkmäler ermöglichte, auch der Geist der Versöhnung Einzug gehalten habe. Nach ihm sprach als Vertreter des Heimatkreises Budweis für die heimatvertriebenen und heimatverbliebenen deutschen Bürger der Stadt Karlhans Wagner. Er gab einen Überblick über das Leben und Wirken Adalbert Lannas und dankte, unter Beifall der deutschen Teilnehmer an der Feier, herzlich dem anonymen Mäzen. Eine Übersetzung seiner deutschen Ansprache erübrigte sich, da die Mehrzahl der Anwesenden ihn offensichtlich verstanden hatte. Nach ihm sprach der Vorsitzende des Klubs der Freunde der Stadt Budweis (předseda Klubu přátel České Budějovice), Karel Kakuška, und schließlich der Vorsitzende der Paneuropa-Union Südböhmen, Ing. Karl Groulik. Ing. Groulik erläuterte das Programm der Paneuropa-Union und erinnerte an das erfolgreiche Wirken der Organisation im Geiste dieses Programms für die Wiedererneuerung der einst entfernten Denkmäler und zwar der Mariensäule als Ausdruck wiederhergestellter Religion, des Lanna-Denkmal als Gedenken an ein fruchttragendes Zusammenleben der Tschechen und Deutschen in dieser Stadt über Jahrhunderte hinweg, wie auch der Errichtung eines Steins zum Gedenken an die zerstörte Synagoge als Erinnerung an die bedeutungsvolle jüdische Gemeinde. Er sprach auch von dem Wunsch des Förderers der Denkmälererneuerungen und dem Wunsch von uns allen, durch die Wiederenthüllung der Statuen beider Persönlichkeiten — des Tschechen Bischof Jirsik, sowie des deutschen Unternehmers und Gönners Adalbert Lanna — ein Zeichen der tschechisch-deutschen Annäherung zu geben. An der Feier nahmen auch die Ururenkel Adalbert Lannas teil, die Barone Enis und Trauttenberg aus Österreich.

Die Feier wurde umrahmt von Darbietungen eines Schülerchors.

Nun steht das Lanna-Denkmal also wieder an seinem alten Platz.

Eduard Kneissl



Lm. Karlhans Wagner sprach als Vertreter der heimatvertriebenen Budweiser.

Das Selbstbestimmungsrecht der Völker im Herzen Mitteleuropas im Rückblick der letzten 75 Jahre

Eine Chronik von Roland Schnürch und Ludek Pachmann

Zum 75. Mal jährten sich bedeutende Ereignisse im Herzland Mitteleuropas. Am 28. Oktober 1918 wurde in Prag die Tschechoslowakische Republik ausgerufen. Am 29. Oktober konstituierte sich Deutschböhmen als Bestandteil der Republik Deutschösterreich, einen Tag später folgte die Provinz Sudetenland, nach weiteren vier Tagen Südmähren. Hätte die Konferenz von Saint Germain alle diese Ereignisse anerkannt, wäre Europa viel Unheil erspart geblieben.

Ein tschechischer und ein sudetendeutscher Autor haben in der nachfolgenden Chronik die letzten 75 Jahre unter dem Aspekt des Selbstbestimmungsrechtes dargestellt.

Der tschechische Autor ist der Schriftsteller und internationale Schachgroßmeister Ludek Pachmann (Jahrgang 1924); er war nach dem August 1968 als einer der aktivsten Regimegegner in der ČSSR bekannt. Im August 1969 wurde er inhaftiert, im Mai 1972 aus gesundheitlichen Gründen aus der Haft entlassen, im November desselben Jahres zum Verlassen des Landes gezwungen und gegen seinen Willen ausgebürgert. Pach-

mann wurde 1975 deutscher Bürger. Zusammen mit Dr. Walter Becher gründete er im Jahre 1974 in München die „Freie Gesellschaft zur Förderung der Freundschaft mit den Völkern der Tschechoslowakei“ und wurde auch sonst in der Bundesrepublik politisch aktiv. Im Dezember 1989 kehrte er nach Prag zurück, behielt jedoch die deutsche Staatsangehörigkeit und setzte sich in der Tschechischen Republik für eine volle Aussöhnung zwischen Tschechen und Sudetendeutschen ein.

Der sudetendeutsche Autor ist Dipl.-Ing. Roland Schnürch (Jahrgang 1930). Er stammt aus dem Altvatergebirge und wurde aus tschechischer Haft Ende 1945 nach Österreich entlassen, seit 1948 lebt er in Bayern bzw. Nordrhein-Westfalen. Schnürch hat sich in zahlreichen Aufsätzen und Artikeln, gerade auch in der Sudetenpost, mit der sudetendeutschen Frage befaßt. Er ist u. a. Mitglied des Sudetendeutschen Rates, Vizepräsident der Bundesversammlung der Sudetendeutschen Landsmannschaft und stellv. Landschaftsbetreuer Altvater.

14. 3. 1939: Der Slowakische Landtag ruft einen unabhängigen und selbständigen slowakischen Staat aus. Am 26. 10. 1939 wird Monsignore Josef Tiso zum Staatspräsidenten gewählt (am 18. 4. 1947 hingerichtet; die Gründe des Todesurteils können nach Meinung namhafter Rechtsexperten einer objektiven Prüfung nicht standhalten).

15. 3. 1939: Hitler unterrichtet Staatspräsident Hácha in Berlin über den am Vortag begonnenen militärischen Einmarsch und erzwingt — völkerrechtswidrig — dessen Unterschrift. Emil Hácha war am 30. 11. 1938 zum Staatspräsidenten gewählt worden (während des Krieges unterhielt er Kontakte mit dem am 5. 10. 1938 nach London emigrierten Beneš, wurde nach dem Kriege trotzdem inhaftiert und starb am 27. 6. 1945 im Gefängnis).

15. 3. 1939: Die Karpato-Ukraine erklärt ihre Unabhängigkeit durch den Landtag.

16. 3. 1939: Annexion der böhmisch-mährischen Gebietsteile der ČSR durch Errichtung des Reichsprotectorats Böhmen und Mähren.

17. 3. 1939: Ungarn gliedert sich die Karpato-Ukraine an, bis 23. 3. ist die militärische Besetzung abgeschlossen. Durch Vertrag vom 29. 6. 1945 (in Kraft am 30. 1. 1946) fällt sie von der ČSR an die UdSSR.

10. 6. 1942: Vernichtung des Dorfes Lidice mit 173 Opfern. Seit dem Attentat auf den Stellvertretenden Reichsprotector Heydrich (26. 5.) erfolgen bis zum 3. Juli 1357 Hinrichtungen durch das NS-Regime. Die Zahl der tschechischen Gesamt Opfer während des Protectoratregimes wird auf 37.000 bis 70.000 geschätzt. Auf tschechischer Seite werden Zahlen bis über 100.000 angegeben, in denen jedoch auch die jüdischen, in KZ umgekommenen ČSR-Bürger mit eingerechnet werden, deren wesentlicher Teil sich vor dem Krieg zur deutschen Volkszugehörigkeit (narodnost) bekannte.

14. bis 18. 12. 1943: Trotz Einwänden der britischen Regierung führt Beneš in Moskau ein Gespräch mit Stalin und bittet den Diktator, die Idee des „Transfer“ zu unterstützen. Der größte Massenmörder der Geschichte stimmt nach Zögern zu. Eine Belohnung für die Befriedigung Beneš' pathologischen Hasses ist die vertragliche Absicherung der Nachkriegstschecoslowakei an den „Ostblock“, der Verzicht auf die Karpato-Ukraine zugunsten der UdSSR sowie ein Verrat der Londoner Exilregierung Polens. Beneš hat deshalb die unbestreitbaren „Urheberrechte“ auf die Vertreibung von 15 Millionen Deutschen aus ihrer Heimat.

Nach einem Brief des ČSR-Politikers Hubert Ripka (Nationalsozialist) hatten Beneš und er bereits im Dezember 1938 die ersten ernsthaften Diskussionen über die „Entfernung eines Teiles der Sudetendeutschen“. Der im Londoner Exil lebende sudetendeutsche Sozialdemokrat Wenzel Jaksch versuchte vergebens, die öffentliche Meinung in den westlichen Ländern gegen die Pläne von Beneš zu mobilisieren.

Ab Mai 1945: Verfolgung, Vertreibung und Enteignung der Sudetendeutschen. Von 3,3 Millionen bei Kriegsende Anwohnern (ohne Karpatendeutschen und 190.000 Wehrmachtstoten) fehlen durch Flucht und Vertreibung ca. 250.000 Menschen (nach Veröffentlichung des Sudetendeutschen Rates und der Sudetendeutschen Landsmannschaft). Die Zahl der Opfer kann mit letzter Sicherheit nicht festgestellt werden. Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes fehlten unter den vertriebenen Sudeten- und Karpatendeutschen ca. 267.000 Menschen, die früher auf dem Gebiet der ČSR lebten. alle Berechnungen auf deutscher Seite übersteigen die Grenze von 200.000 Opfern. In tschechischen Quellen wird darauf hingewiesen, daß diese Zahlen wegen Optionen und auch aus anderen Gründen unrealistisch sind. Dagegen sind die von tschechischer Seite angegebenen Zahlen, die sich zwischen 7000 (!) und 40.000 bewegen als eine unverantwortliche Verharmlosung zu bezeichnen.

In der Heimat blieben bis 1950 ca. 250.000 Sudetendeutsche zurück, deren Zahl durch Auswanderung und Änderung der Volkszugehörigkeit (oft mit Mitteln des politischen und sozialen Druckes) bis heute auf ca. 50.000 gesunken ist.

Deutsche und Ungarn werden von den völkerrechtswidrigen Dekreten des Präsidenten Beneš zu Enteignung, Zwangsarbeit und Straffreiheit an ihnen begangener Verbrechen in gleicher Weise betroffen. Unverständlicherweise lehnen die Tschechische und Slowakische Regierung eine Annullierung der Dekrete bis heute ab.

2. 8. 1945: Im Potsdamer Protokoll wird eine völkerrechtswidrige Scheinlegitimierung der weiteren Vertreibung als „humane Überführung“ fixiert, nachdem bereits Pogrome (u. a. Prag, Aussig, Brünn) und Massenvertreibungen stattgefunden hatten.

25. 2. 1948: Kommunistischer Putsch in Prag. Beneš kapituliert, läßt die Politiker demokratischer Parteien in Stich und bleibt auf unwürdige Weise im Amt. Außenminister Jan Masaryk stirbt am 10. 3. auf mysteriöse Art (Mord oder Selbstmord?). Die demokratischen Parteien werden liquidiert, „Aktionskomitees der nationalen Front“ beginnen im ganzen Land mit „Säuberungen“.

23. 6. 1950: Prager Abkommen zwischen ČSR und Sowjetzone: „... die durchgeführte Umsiedlung der Deutschen aus der ČSR (ist) unabänderlich, gerecht und endgültig gelöst“.

14. 7. 1950: Der Deutsche Bundestag erhebt „feierlich Einspruch“ gegen das Prager Abkommen und stellt dessen Nichtigkeit fest (sogenannte Obhutserklärung).

4. 8. 1950: Wiesbadener Abkommen zwischen dem Tschechischen Nationalausschuß (London) und der Arbeitsgemeinschaft zur Wahrung sudetendeutscher Interessen (heute: Sudetendeut-

scher Rat): Ausübung des Selbstbestimmungsrechtes für beide Völker. „Beide Teile betrachten die Rückkehr der vertriebenen Sudetendeutschen in ihre Heimat als gerecht und daher selbstverständlich.“

Andere tschechische Exilorganisationen halten mit wenigen Ausnahmen an nationalistischen Positionen fest. Eine dieser Ausnahmen ist die 24 Jahre später von Exilttschechen und Deutschen in München gegründete „Freie Gesellschaft zur Förderung der Freundschaft mit den Völkern der Tschechoslowakei“.

11. 7. 1960: Die neue tschechoslowakische Verfassung überführt die Volksrepublik in eine Sozialistische Republik. Die zentralistische Regierungsform bleibt auch jetzt aufrechterhalten.

20. 8. 1968: Der „Prager Frühling“ endet mit dem Einmarsch sowjetischer, polnischer, bulgarischer und DDR-Truppen. Unbewaffneter, aber starker Widerstand der Bevölkerung — etwa 90 Menschen werden dabei getötet, Tausende verhaftet. Massendemonstrationen am Denkmal des hl. Wenzel (nicht des Jan Hus!). Dubcek und andere Reformpolitiker werden nach Moskau gebracht, weitere KP-Politiker folgen freiwillig. Am 26. August unterschreiben alle, mit Ausnahme von Kriegel, das unwürdige „Moskauer Protokoll“.

1. 1. 1969: Neue Föderationsverfassung: Die ČSSR besteht aus der Tschechischen und Slowakischen Sozialistischen Republik.

16. 1. 1969: Der Prager Philosophiestudent Jan Palach verbrennt sich aus Protest gegen die Okkupation des Landes am Wenzelsplatz und stirbt drei Tage später. Eine neue Welle von Massenprotesten bricht aus.

11. 12. 1973: Unterzeichnung des Prager Vertrages. Für die Bundesrepublik Deutschland — aber nicht für den Gesamtdeutschen Souverän — völkerrechtlich in Kraft seit 19. 7. 1974.

17. 1. 1975: Petition von 240.000 Sudetendeutschen an die Vereinten Nationen: Anspruch auf „das unveräußerliche Recht auf Selbstbestimmung, auf nationale Unabhängigkeit, das Recht auf Rückkehr in die angestammte Heimat und auf Rückgabe des Eigentums“.

1. 1. 1977: Gründung der „Charta 77“ in Prag.

25. 1. 1977: Entscheidung des Bundesverfassungsgerichtes zu Verfassungsbeschwerden gegen den Prager Vertrag: Keine Billigung oder Anerkennung der Konfiskationsmaßnahmen tschechischer Behörden.

4. 10. 1989: Mit acht Sonderzügen werden mehr als 7600 Mitteldeutsche, die in der Prager Botschaft der Bundesrepublik Zuflucht gesucht hatten, über Sachsen und Thüringen nach Bayern gebracht. Das Prager Regime unterstützt damit indirekt das Streben der Deutschen in der „DDR“ nach Selbstbestimmung.

17. 11. 1989: Große Demonstrationen in Prag führen in wenigen Tagen zur Kapitulation der Kommunistischen Partei.

10. 12. 1989: die „Samtene Revolution“

führt zu einem mehrheitlich nichtkommunistischen Kabinett.

29. 12. 1989: Václav Havel wird Staatspräsident. Am 23. 12. hatte er im Fernsehen erklärt: „Ich denke, daß die Grenze der Tschechoslowakei nicht geändert werden darf. Ich denke, daß keiner der abgeschobenen Sudetendeutschen zurückkommen dürfte, aber ich denke, daß wir den Deutschen gegenüber, die nach dem Zweiten Weltkrieg abgeschoben wurden, verpflichtet sind, uns zu entschuldigen.“

29. 9. 1990: Durch die Streichung des Art. 23 GG erlischt ein Beitrittsrecht für die sudetendeutschen Gebiete.

15. 3. 1991: Mit dem Inkrafttreten des 2+4-Vertrages werden die Grenzen des Bundesgebietes als Außengrenzen völkerrechtlich bestätigt.

19. 1. 1992: Die Bundesversammlung der Sudetendeutschen Landsmannschaft bestätigt „ihre Entschließung vom 29. 9. 1991 in vollem Umfang, wonach dem (Nachbarschafts)Vertrag nicht zugestimmt werden kann“.

27. 2. 1992: Unterzeichnung des am 7. 10. 1991 paraphierten deutsch-tschechoslowakischen Nachbarschaftsvertrages.

22. 4. 1992: Die ČSFR-Bundesversammlung stimmt dem Vertrag vom 27. 2. 1991 mit 144 : 33 : 47 zu. Dem Parlament liegt ein „Motivenbericht“ der Regierung vor, der die Vertreibung als „Aussiedlung“ und als „in dieser Form völlig legitim“ bezeichnet; die Konfiskation des sudetendeutschen Eigentums sei „im Einklang mit internationalem Recht und auf der Grundlage der tschechoslowakischen Rechtsvorschriften ohne Anspruch auf Entschädigung vorgenommen“. Diese dem Geist und Buchstaben des Vertrages widersprechende Erklärung führt dazu, daß führende tschechische Politiker für die Vertreibung den barbarischen, unwürdigen Ausdruck „odsun“ (= Abschub) verwenden und Gespräche mit Vertretern der Sudetendeutschen ablehnen.

20. 5. 1992: Der Deutsche Bundestag stimmt dem Vertrag vom 27. 2. 1992 ohne Stimmenausschaltung zu (10 Nein-Stimmen?).

6. 6. 1992: Die Bundesversammlung der Sudetendeutschen Landsmannschaft erneuert im Hinblick auf den Nachbarschaftsvertrag ihre Rechtsverweigerung von 1975 gegenüber den Vereinten Nationen.

26. 6. 1992: Der Freistaat Bayern lehnt im Bundesrat den Vertrag vom 27. 2. 1992 ab.

14. 9. 1992: Völkerrechtliches Inkrafttreten des Vertrages vom 27. 2. 1992.

1. 1. 1993: Auflösung der Tschechischen und Slowakischen Föderativen Republik in eine Tschechische und Slowakische Republik. Zu dieser Teilung kommt es ohne die von der geltenden Verfassung vorgeschriebene Volksbefragung.

Herbst 1993: Offizielle Gespräche zwischen Sudetendeutschen und Tschechen stehen weiterhin an.

Abgeschobene und Vertriebene

Kenntnisreich kommentiert Berthold Kohler im Leitartikel „Versöhnung verlangt Weitsicht“ (F.A.Z. vom 22. Oktober) den derzeitigen Stand des (sudeten-)deutsch — tschechischen Verhältnisses. Seine Beobachtung, hinter der „oft hysterische Züge tragende Furcht der Tschechen vor der ‚Wiedereröffnung der sudetendeutschen Frage‘ steht... das Zurückschrecken vor der Wiederbegegnung mit den Deutschen überhaupt“ kann ich nur bestätigen. Aus meiner Sicht bedeutet dies aber auch, daß die tschechische Öffentlichkeit einer Bereinigung ihres Verhältnisses zu den Sudetendeutschen so wenig wird ausweichen können wie der Wiederbegegnung mit ihren deutschsprachigen Nachbarn. Mit anderen Einschätzungen wiederholt Berthold Kohler allerdings — wenn auch auf hohem Niveau — typische Argumentationsfehler, die zum Widerspruch provozieren. Es mag richtig sein, daß die Vertriebenen wie die tschechischen Meinungsführer dazu neigen, sich vorzugsweise als Opfer und Objekt der Geschichte zu begreifen. Kohler schreibt — ebenfalls nicht falsch — vom „festgefügteten Geschichtsbild beider Seiten“, ohne dann aber zu prüfen, welche Seite denn nun eher mit ihren Ansichten richtig liegt. Tatsache bleibt, daß die mehr als drei Millionen Sudetendeutschen 1918 nicht zur Tschechoslowakei kommen wollten und dort einer schleichenden Tschechisierung ausgesetzt waren. Ein Faktum, das bis heute in der Tschechischen Republik wenig bekannt ist und kaum kritisch reflektiert wird. Wer aus dem Jubel der Sudetendeutschen über das Münchener Abkommen eine Kollektivschuld an den späteren Exzessen ableiten will, muß sich fragen lassen, ob er eine ähnlich strenge Schlußfolgerung auch aus dem Jubel der Österreicher über den Anschluß oder dem Jubel der deutschen Bevölkerung über die Eroberung Frankreichs 1940 ziehen würde. Zur Machtergreifung Hitlers 1933 haben die Sudetendeutschen jedenfalls — mangels entsprechenden Wahlrechts — nicht beitragen können. Mehrere zehntausend Tschechen mußten nach Oktober 1938 das Sudetenland verlassen, die genaue Zahl ist noch unerforscht. Fest steht, daß die allermeisten der betroffenen Tschechen erst seit wenigen Jahren im Sudetenland lebten und im übrigen ihr Eigentum behalten durften. Auf diesen Vorgang paßt durchaus der Begriff „Abschiebung“ (odsun), den tschechische Publizisten allerdings bevorzugt für die Vertreibung der Sudetendeutschen verwenden. Über die Vertreibung der Deutschen nach 1945 muß nicht viel gesagt werden: Mehr als drei Millionen wurden vertrieben und völlig enteignet, mehr als 240.000 von ihnen starben dabei. Rund 200.000 Deutsche blieben im Land, ebenfalls enteignet, zerstört und jahrzehntelang praktisch rechtlos. Eine tschechische Kollektivschuld folgt daraus ebensowenig wie aus der Vorgeschichte eine deutsche. Auf beiden Seiten waren Minderheiten am Werk, Minderheiten allerdings, zu denen sich die jeweilige Bevölkerungsmehrheit heute völlig anders stellt. Während Hitler und die Nazis in Deutschland als Inbegriff des Bösen gelten, halten sage und schreibe 76 Prozent der Tschechen des Jahres 1993 die Vertreibung für „richtig“ oder „eher richtig“, nur zehn Prozent verurteilen sie. Kein einziger der Vertreibungsverbrecher wurde für seine Taten vor Gericht gestellt. Hier liegen die entscheidenden Schwachpunkte von Kohlers Argumentation: Die Frage ist eben nicht, ob ein Geschichtsbild „festgefügt“ ist, sondern ob es zutrifft.

Konrad Badenheuer,
Pressesprecher der
Sudetendeutschen Landsmannschaft,
München

Prager Bier-Diplomatie

Wenn demnächst wieder Kampfpanzer vom Typ T-72, einst Rückgrat der Armeen des Warschauer Paktes, aus der Wafenschmiede der Pilsener Skodawerke rollen, so werden nicht allein diese das

Tribüne der Meinungen

Schutzschild der jungen Republik sein. Eine weitere Wunderwaffe hat man schon bereit: das ebenfalls aus Pilsen stammende „Urquell“. Es soll in Zukunft verstärkt für die Verteidigung des Landes gegen Ost und West eingesetzt werden! Wie unterschiedlich die beiden Verteidigungskonzeptionen betrachtet werden, geht bereits aus den Besitzverhältnissen hervor. Während man am Panzergeschäft auch Ausländer profitieren lassen will, wobei man aus Tradition besonders an französische Konzerne denkt, gilt für die Bierbrauerei das nationale Reinheitsgebot. Wer im Zuge der Verschleuderung von Privatbesitz, auch „Kupon-Privatisierung“ genannt, Aktien von „Urquell“ erwarb, mußte eidesstattlich versprechen, sie nicht an Ausländer zu verkaufen.

Nun gab es eine gute Gelegenheit, die Wunderwaffe zu testen: Präsident Boris Jelzin war auf einen Sprung nach Prag gekommen. Es gelang dem Kenner der Prager Gastronomie und tschechischen Amtskollegen Václav Havel, den hohen Gast in eines der seit Schweijk berühmten Bierlokale „unter der Burg“ zu entführen. Man saß in froher Runde und stieß mit gut gefüllten Bierkrügen an. Doch der Wundertrank verfehlte offenbar seine Wirkung. „Mehr war nicht drin“, murrte Premier Klaus und meinte nicht den Inhalt der Biergefäße, wohl aber die Weigerung des Präsidenten Boris Jelzin, sich zur Schuld an der blutigen Niederschlagung des Prager Frühlings von 1968 zu bekennen und sich für die Begleichung des entstandenen Schadens einzusetzen. Jelzin winkte ab und fuhr zu einem noch kürzeren Besuch nach Preßburg. Es hatte an nur einem Tag ein trauriges Kapitel russisch-tschechisch-slowakischer Beziehungen abgeschlossen. So stehen sie nun in Prag mit einem Papier in der Hand, das nichts aussagt, genau wie der Genscher — Dienstbier-Vertrag. Nur waren diesmal wegen der Kürze des Besuchs weniger Spesen entstanden... Hans Krieger in
Witiko-Brief

Bedenkliche Parallelen

Sicher zufällig stehen die Berichte über die erste Sitzung des Haager „Tribunals über Kriegsverbrechen im früheren Jugoslawien“ und über die wiederholte Weigerung der Präsidenten Havel und Kovac zur Abschaffung der „Beneš-Dekrete“ nebeneinander (F.A.Z. vom 18. 11.). Allerdings sind beachtliche Zusammenhänge zu konstatieren. Gemeinsam sind den Tatbeständen von 1945 und der Gegenwart schwere Verletzungen des humanitären Völkerrechts, damals wie heute begleitet von unfabaren „ethnischen Vertreibungen“ mit Völkermordcharakter. Die mehr als 40jährige Zeitspanne zwischen den Verbrechen ist ohne Belang, da Art. 15 der UN-Konvention über bürgerliche und politische Rechte vom 16. Dezember 1966 sicherstellt, daß die rückwirkende Verurteilung und Bestrafung nicht ausgeschlossen werden darf, wenn die Tat „im Zeitpunkt ihrer Begehung nach den allgemein anerkannten Rechtsgrundsätzen der Gemeinschaft der Völker strafbar war“. Zu letzterem vergleiche man die Rechtsprechung der Nürnberger Tribunale. Um der Gefahr einer Präjudizierung vorzubeugen, möchte man wünschen, daß das Haager Tribunal beide Tatbestände untersucht. Acht zwischen dem 19. Mai und 27. Oktober 1945 erlassene Dekrete des „Präsidenten“ Beneš (der tatsächlich gar nicht im Amt, da am 5. Oktober 1938 zurückgetreten und emigriert) konfiszierten entschädigungslos das gesamte Vermögen der Sudetendeutschen und Ungarn, ordneten deren Zwangsarbeit (größtenteils in Konzentrationslagern) an, abgeschlossen von einem von Beneš unterzeichneten Gesetz vom 8. Mai 1946, das sämtliche Straftaten des obigen Zeitraumes amnestierte. Umso bedenklicher ist die heutige Haltung des tschechischen und slowakischen Präsidenten, bei letzte-

rem sicher auch sehr stark durch die heute in der Slowakei lebenden 600.000 Ungarn bedingt. Man stelle sich vergleichsweise vor, Adenauer hätte die Nürnberger Gesetze moralisch verurteilt, aber deren Außerkraftsetzung (ohnehin vom Kontrollrat verfügt) abgelehnt. Havel und Kovac wären gut beraten, ihre Haltung schnellstens zu revidieren, um sich nicht dem Verdacht einer Billigung der Beneš-Dekrete auszusetzen. Ungarn hat schon erfreulicherweise bei der Aufnahme der Slowakei in den Europarat diese Dekrete angesprochen, und wird dies sicher in Zukunft verstärkt bei den Beitrittsverhandlungen zur EG tun. Bonn tappt wie immer hinterher, wie man einer beachtenswerten Anfrage des sudetendeutschen SPD-MdB Rudolf Müller bei Außenminister Kinkel entnehmen muß.

Roland Schnürch,
Mitglied des Sudetendeutschen Rates

Gottwald in Bilin

Nicht mit Lokalpatriotismus hat es zu tun, daß die nordböhmische Stadt Bilina (deutsch: Bilin) die aus dem Jahr 1948 stammende Ehrenbürgerwürde für Klement Gottwald mit einem Beschluß des Stadtparlaments aufrechterhält. Gottwald stammte nicht aus Nordböhmen, sondern aus Südmähren. In der Huldigung kommt böhmische Zeitgeschichte zum Vorschein. Zwischen den Weltkriegen hatte der Kommunismus in der tschechischen Arbeiterschaft eine feste Bastion; die Kommunistische Partei wuchs in den Industrieregionen auf Kosten der Sozialdemokratie. 1945 setzte sich das fort. Es ging durchaus mit rechten Dingen zu, als bei der ersten Nachkriegswahl die KPČ stärkste Partei der Tschechoslowakei wurde. Sie bekam Zulauf auch von den vielen Freibeutern aus Innerböhmen und Innermähren, die sich Haus oder Hof eines vertriebenen Deutschen genommen hatten. Für die Vertreibung der Deutschen brachte man im Bürgertum vor allem Beneš, in der Arbeiterschaft aber an erster Stelle Gottwald Dank entgegen — beide Male zu Recht. Heute ist die Beneš-Partei nur noch eine Splittergruppe. Die Kommunisten aber sind eine starke Formation geblieben. In Bilin können sie noch 1993 Gottwald ehren, den man einst den tschechischen Stalin nannten.

Aus: „FAZ“

Offizielles Österreich vergißt die Heimatvertriebenen

Anläßlich der Gedenkfeiern „75 Jahre Republik Österreich“ wurde von offiziellen Rednern auch allen Opfern und Vertriebenen in den Zeiten der Diktatur und des Krieges gedacht. „Leider wurde bei diesem Anlaß von keinem Redner der hunderttausenden Heimatvertriebenen gedacht, die nach ihrer Vertreibung am Ende des Zweiten Weltkrieges in Österreich eine zweite Heimat gefunden haben“, erklärte der freiheitliche Stadtrat Lothar Gintersdorfer. Es wäre höchste Zeit und eigentlich längst notwendig gewesen, daß das offizielle Österreich endlich einmal auch die großartige Aufbau- und Integrationsleistung der verschiedenen Heimatvertriebenen — Sudetendeutsche, Siebenbürger Sachsen, Karpatendeutsche, Donauschwaben etc. — gebührend würdige. Die völlig reibungslose Integration sei ein einmaliger Beitrag zum Frieden in Europa gewesen, die ihresgleichen suche. Während es sonst in der Welt üblich sei, daß Vertriebene auch mit Waffengewalt und Terror auf ihr Schicksal aufmerksam machen, haben die Heimatvertriebenen in Österreich ihren Beitrag zur Erhaltung des Friedens auf eindrucksvolle Weise demonstriert. Gintersdorfer: „Es ist einfach beschämend, daß kein offizieller Vertreter Österreichs es bisher für notwendig fand, ein Wort des Dankes auszusprechen.“ Man müsse daher jetzt

schon mit aller Deutlichkeit die Forderung erheben, daß spätestens 1995 zu den Feiern „50 Jahre 2. Republik“ das Schicksal und die Aufbauleistung der volksdeutschen Heimatvertriebenen gewürdigt werden, meint Gintersdorfer abschließend.

Ein Recht Deutscher zu sein

In drei Jahren begeht Österreich seine „Millenniumsfeier“ und feiert damit seine eintausendjährige nominelle Existenz. In dieser eintausendjährigen Zeitspanne nannten sich die Österreicher 949 Jahre (996 bis 1945) hindurch selbst Deutsche. Ein Beweis hierfür ist u. a. die vor 75 Jahren erfolgte Gründung der „Republik Deutschösterreich“. Zwar wurde uns von den Feindmächten des Ersten Weltkrieges im Vertrag von Saint Germain-en-laye 1919 die Führung dieses selbstgewählten Staatsnamens untersagt, nicht aber, daß die Bewohner Österreichs sich selbst als Deutsche, als Deutschösterreicher wie es damals hieß, fühlen und als solche auch bezeichnen. Diese Zugehörigkeit der Österreicher zum deutschen Volk — in kulturell-politischem Sinne — ist auch in allen Staatsverträgen, die sich mit diesen Fragen beschäftigten und zu deren Teilnehmern Österreich gehörte, so festgelegt. Insbesondere auch im Österreichischen Staatsvertrag vom Jahre 1955 und in allen anderen Verträgen, in denen überhaupt die Volkszugehörigkeit eine Rolle spielt. Es gibt somit kein „österreichisches Volk“ im Sinne einer Sprachgemeinschaft oder ethnischen Gemeinschaft. Dies alles wollte man den Österreichern in den letzten Jahrzehnten vergessen machen. Nun ist aber eine Situation eingetreten, die es notwendig macht, daß sich die Österreicher deutscher Muttersprache wieder ihrer eigenen Volkszugehörigkeit bewußt werden und sich auch dazu bekennen, wieder Deutschösterreicher sein wollen und sind, wie es den Intentionen der Gründungsväter unserer Republik entspricht: Eine Komponente der neuen Situation hat DDR. Günther Neuning in der „Kronen-Zeitung“ vom 25. April des Vorjahres aufgezeigt, als er schrieb: „... die österreichische Eigenart ist entweder komplett, also auch deutsch, oder sie wird als künstliche Konstruktion zerbröckelt und aufgehen im EG-Einheitsbrei.“ Die zweite Komponente ist die ausufernde Zuwanderung und, vor allem, rapide Einbürgerung Fremdvölkischer. Der Begriff „Österreicher“ hat sich gegenüber der Ersten Republik insofern gewandelt, als sich die damalige Republik als deutscher Staat mit einem deutschen Staatsvolk verstand. Heute sind die Österreicher eine multiethnische „Gesellschaft“, die nur noch durch die Staatsbürgerschaft zusammengehalten wird. Dazu die Worte von Bundesminister Dr. Scholten, der im Juni d. J. einem österreichischen Staatsbürger schrieb: „... leben in Österreich Angehörige verschiedener Volksgruppen, die das Recht haben, sich zur jeweiligen Volksgruppenminderheit oder auch -mehrheit zu bekennen. Daß Sie sich als ein „deutscher Österreicher“ fühlen, ist Ihr gutes Recht.“ Oberst i. R. Wilhelm Hillek,
Lochau

Wir bitten um Verständnis und Geduld, wenn wir nicht alle Meinungen, die uns zugesandt werden, so rasch wie es sicher wünschenswert wäre, veröffentlichten. Wesentlich würde zur möglichst großen publizierten Meinungsvielfalt beitragen, wenn Ihre Einsendungen so kurz wie möglich abgefaßt würden. Wir freuen uns indes, daß unsere Rubrik „Tribüne der Meinungen“ in Österreich und gerade auch in Deutschland mit so viel Interesse aufgenommen wird und danken für jeden interessanten Beitrag!

Die Redaktion

Leserbriefe stellen grundsätzlich persönliche Meinungen dar und müssen nicht der Meinung der Redaktion, des Herausgebers oder der SLÖ entsprechen.

Es gibt ein Dorf in Südböhmen, ganz nahe der österreichischen Grenze, das kaum jemand kennt — außer jenen Sudetendeutschen, die vor vielen Jahren dort lebten, denn es war ein rein deutsches Dorf. Seit fast fünfzig Jahren — genau seit 1946 — ist Buchers (tschechisch: Pohoří na Šumavě) auf geradezu

Von Irmgard Holaschke

verzweifelte Art verlassen, isoliert, verfallen, dem Ruin preisgegeben. Seit jenen Tagen im Jahre 1946/47, da alle seine Bewohner ohne eine einzige Ausnahme aus ihrer angestammten Heimat vertrieben wurden, schlummert das Geisterdorf im Niemandsland, in dem nichts gilt, was anderswo Norm ist, wie in einem Dornröschenschlaf, mitten in einer Landschaft, die durch ihre unberührte und ungestörte Schönheit, ihren Artenreichtum an Flora und Fauna, durch ihre paradiesische Ruhe und Beschaulichkeit besticht.

Viele Jahre lang mitten in der Todeszone am Eisernen Vorhang gelegen, war Buchers, geliebte Heimat seiner früheren Bewohner, fast unerreichbar, obwohl nur knapp eine halbe Gehstunde vom Grenzübergang entfernt. Fährt man über Freistadt und Sandl in Richtung Gmünd, fällt kurz vor Karlstift eine grüne Hinweistafel auf „Bucherer Kapelle“, — und nach ein paar hundert Meter durch dichten Wald erreicht man die gepflegte kleine Kapelle, die Bucherer aus nah und fern ihrer Kirche jenseits des Eisernen Vorhangs nachgebaut haben. Von hier aus scheint Buchers ganz nah, unsicher ist das halb verfallene Kirchlein drüben wahrzunehmen, und doch ist es weit entfernt; denn obwohl der Stacheldraht 1989 entfernt wurde, kündigt ein Schlagbaum hier die Staatsgrenze an, ein Schlagbaum, der nur ganz selten für ein paar Stunden und nur für Fußgänger und Radfahrer geöffnet wird. Will man Buchers mit dem Wagen erreichen, muß man den Umweg von Freistadt über Wulowitz, Kaplitz, Deutsch-Beneschau, Luschnitz (zirka 70 km) in Kauf nehmen.

Aufmerksam und betroffen geworden von dem seltsamen Schicksal dieses Ortes war ich einige Male dort, und immer wieder zutiefst beeindruckt von der traurigen Schönheit der wenigen verfallenen Häuser, die noch übrig sind, von dem barocken Kirchlein, das äußer-

Buchers — verlorene Heimat

lich in relativ gutem Zustand, durch sein verfallenes Inneres rührt und berührt. Nach 1947 soll hier nach gründlichen Plünderungen zunächst ein Viehstall und später ein Getreidelager untergebracht gewesen sein; jetzt herrscht gähnende Leere, nur ein großes hölzernes Kreuz — wohl von Besuchern nach der Öffnung des Eisernen Vorhangs in der Mitte aufgestellt — mahnt zu einem Gebet, ein paar niedergebrannte Kerzen zeugen von dem Erinnern an das alte Buchers.

Eine schnurgerade Allee alter Obstbäume führt durch das Dorf, dazwischen liegen eine Handvoll Häuser, besser gesagt Ruinen, mit unterschiedlichem Zerstörungsgrad; die restlichen sollen — so sagte man mir — eingeebnet worden sein, einige umliegende Ortschaften ebenso. Bei den verbliebenen Häusern sind Dach und Dachstuhl eingestürzt, im Inneren — Wind und Wetter preisgegeben — auch die Decken und Holztreppe; die Fenster sind geborsten und ausnahmslos ohne Scheiben, sie blicken wie aus toten Augen in die kulissenhaft wirkende Böhmerwaldlandschaft, die immer noch Stifter-Stimmung vermittelt, mannshohes Unkraut verwehrt den Zutritt zu Maueröffnungen, wo einst wohl der Hauseingang war.

Die wenigen, aber immer freundlichen Besucher, die ich hier traf — fast durchwegs alte Bucherer — zeigten mir bereitwillig den Pfarrhof, die Schule, ein Gasthaus und auch den kleinen Greißlerladen, den es hier gegeben hatte; man kann die eiserne Konstruktion des Eingangs noch erkennen. Eine teilweise eingestürzte Mauer umschließt den Friedhof; zwischen zerstörten, umgestürzten Grabsteinen liegen gebrochene Gedenktafeln, die deutschen Inschriften lassen sich mehr ertasten als lesen. Vom Kriegerdenkmal, Kaiser Joseph II. gewidmet, mit der Inschrift „Nie wieder Krieg“ fehlt die Skulptur.

Wer würde ahnen, daß dieses kleine vergessene Dorf eine Geschichte hat, die sich wie ein Märchen liest, eine Geschichte freilich, die in krassem Gegensatz steht zu der dürtigen Gegenwart, und die in keinem der vielen neuen Bücher über Südböhmen nachzulesen ist, obwohl Buchers Wallfahrtsort und Ursprung und Mittelpunkt der Hinterglasmalerei war.

Die Gründung von Buchers geht auf die Grafen von Buquoy zurück, die von 1693 bis 1777 hier einige Glashütten einrichteten; diese Glashütten waren der Ausgangspunkt für die inzwischen europaweit bekannte südböhmische Glaserzeugung. Wegen ihrer Reinheit und Schönheit genossen die Glaswaren von Buchers den Vorzug vor anderen böhmischen Glaswaren und wurden bei der ersten Weltausstellung in Paris (1855) mit der Medaille 1. Klasse ausgezeichnet. Die Bilder der Bucherer Hinterglasmalerei bestachen durch ihre besondere Qualität und Seltenheit der religiösen Motive.

Als Nachfolgerin einer hölzernen Kapelle wurde die Bucherer Barockkirche 1778/79 erbaut und am 12. September 1779 „Maria zum guten Rat“ geweiht; da sie bald zu klein wurde, kam es 1783 bis 1791 zum Zu- und Neubau in ihrer jetzigen Gestalt. Mehr als 10.000 Wallfahrer fanden sich zum alljährlichen Kirchweihfest in Buchers ein. 1778 erhielt der Ort das Marktrecht; 1810 wurde er durch den Besuch des Kaisers ausgezeichnet, der hier auch übernachtete und am nächsten Tag die k.k. Buquoy'schen Glasfabriken in Buchers-Silberberg besichtigte.

Nach der Gründung der tschechoslowakischen Republik 1918 fiel Buchers an die ČSR, 1938 bis 1945 gehörte es zum Sudetenland, um nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wieder an die ČSR zu fallen. 1946/47 wurde die gesamte deutsche Bevölkerung aus Buchers vertrieben. Erst nach Öffnung der Grenzen 1989 gab es ein Wiedersehen; die Bucherer, in alle Welt zerstreut, kehrten zurück zu den Ruinen ihres Dörfchens und sie tun dies nun alljährlich zum Kirchweihfest.

Überraschend stieß ich in den letzten Wochen auf einige Anmerkungen über Buchers in Presse und Rundfunk: „Unternehmen Eisen-dorf“ — unter Bezug auf den Eisernen Vorhang — nannte sich das kulturelle Experiment, das im vergangenen August hier in Szene ging. Die Linzer Projektgruppe „Die Fabrikanten“ probte schöpferisches Zusammenleben in diesem Geisterdorf ohne jede Struktur. Rund 20 geladene Künstlerinnen und Wissenschaftlerinnen aus Deutschland, Österreich und Tschechien

sollten mit Material aus ihrem eigenen Gepäck (es durfte unter Bezug auf die Geschehnisse 1946 30 kg nicht überschreiten) und dem vor Ort gefundenen ihren Gedanken und Gefühlen im Anblick dieses Ortes Gestalt geben, und damit Fragen wie „Eintauchen in die Leere zwischen den Grenzen, Überleben im Niemandsland, Zukunft ohne Gegenwart“ beantworten. Die Arbeiten der Teilnehmer gingen nach festlichem Abschluß in Container verpackt auf die Reise, bis ins 21. Jahrhundert hinein sollen sie in Museen und Galerien rund um den Globus ausgestellt werden und den Namen des Dorfes in die Welt tragen.

Nun hatte ich mir vorgenommen, an dem alljährlichen Treffen der Bucherer teilzunehmen. Ich war bei manchen solcher Treffen dabei, immer erfüllt von Freude und Trauer: Freude über das Wiedersehen mit lieben alten Bekannten, Trauer über das Schicksal, das uns die Heimat geraubt hatte. Hier aber ist es anders, hier hat sich eine Schar von Menschen versammelt, denen nicht nur die Trauer um den Verlust ihrer alten Heimat, über die Trümmer ihrer Häuser ins Gesicht geschrieben steht; ihnen allen, die hierher zurückkommen, geht es nicht um Hab und Gut, nicht um den Verlust ihrer Freunde, Nachbarn und Bekannten, die dieses Dorf ja auch verlassen mußten; es geht ihnen um ihr Dorf, um dieses idyllische Örtchen, eingebettet in Wiesen, Wald und Moor, das seinen Charakter über ein halbes Jahrhundert bewahren konnte; denn an diesem Dorf sind die moderne Technik, Zivilisation und Fortschritt spurlos vorübergegangen; hier ist alles so geblieben, wie es die Bucherer vor fast 50 Jahren verlassen haben: Stille, Bescheidenheit und jener romantische Touch einer Stifter-Landschaft.

Wir Sudetendeutsche — und vielleicht nicht nur wir — sollten dieses Dorf nicht vergessen, vielleicht sollten wir versuchen, ihm wieder ein wenig Leben zu geben, diesem Dorf, das so sehr den Stempel unserer Generation und unserer Heimat trägt — das Dorf Buchers im Böhmerwald.

Für die tatkräftige Hilfe beim Zusammen-tragen der geschichtlichen Fakten und für die authentischen Zeugenaussagen möchte ich verbindlich danken: Frau Gertraud Bieramp, Ingolstadt (D); Frau Maria Essert, geb. Koppenberger, Neuhofen (A); Herrn StR. Fritz Pochlatko, Neuburg a. d. Donau (D) und Herrn Mag. Dr. Michael Sallinger, Sandl (A).

Wir haben gelesen

Geschichte ohne Grenzen. Heft der Deutschorden-Compagnie auch in tschechischer Sprache.

Das neue Heft in der Schriftenreihe der Historischen Deutschorden-Compagnie zu Mergentheim 1760 e. V. Nr. 12, mit dem Thema „Die Deutschordensballei Böhmen und Mähren“, erscheint in Kürze auch in tschechischer Sprache. Dieses ist ein Verdienst des Herausgebers Dr. h. c. Hans-Georg Boehm, der auf Wunsch alle Unterlagen des im FN-Druck erschienenen Heftes, an den Vorsitzenden des Freundeskreises der ehemaligen Deutschordensburg Busau in Mähren, Roman Vana, kostenlos übergeben hat. Die Deutschen aus dem Sudetenland haben zwar in landsmannschaftlichen Vereinigungen seit 1945 das kulturgeschichtliche Erbe bewahrt, so gut es angesichts der Erlebnisgeneration möglich ist, von den neuen Bewohnern ist dagegen nichts mehr zu erfahren. Auch in diesem Land müssen 70 Jahre an verdrängten und verschwiegenen Fakten aufgeholt werden. Nur wenige wissen manches und viele gar nichts, obwohl ein Interesse bei der Bevölkerung vorhanden ist, über die Vergangenheit ihres Landes mehr zu erfahren. Man wird in eigenen Landbeschreibungen oder Reiseführern nichts darüber finden. Umso mehr ist es zu begrüßen, daß es schon wieder geschichtsbewußte und interessierte Vereinigungen im Lande gibt, die mit wenigen Mitteln versuchen, an die gemeinsame geschichtliche Vergangenheit zu erinnern. Die 35 beschriebenen, mit 33 Bildern versehenen Orte, geben einen Gesamtüberblick über den ehemaligen Besitz des Deutschen Ordens. Bei der Einweihung des neuen Schwesternklosters des Deutschen Ordens am 15. August in Tolpocany wird das jetzt auch für die Tschechen interessant gewordene Heft aus Bad Mergentheim sicher seine Abnehmer finden.

Alois Sonnleitner: Adalbert Stifter führt durch den Böhmerwald und das

Moldautal. Herausgeber: Kulturgemeinschaft Oberes Mühlviertel. (p. A. Sparkasse Mühlviertel-West, Rohrbach), 1992. 104 S. Preis: öS 40.—.

Dr. Alois Sonnleitner, der Autor des bereits in 3. Auflage erschienenen Buches „Der Böhmerwald — Seele und Puls-schlag einer Landschaft“ hat auch die o. a. Broschüre im Auftrag der Kultur-gemeinschaft Oberes Mühlviertel herausgegeben. Für jene, die die Welt diesseits und jenseits des Böhmerwaldes näher kennen-lernen wollen, kann dieses Büchlein wertvoller Wegweiser, Begleiter und Hel-fer durch diese schwermütig schöne Landschaft sein. Was man viele Jahre hin-durch von den oberösterreichischen Aus-sichtspunkten des Böhmerwaldes in der Welt dort drüben mehr ahnen als sehen konnte, ist heute wieder zugänglich; und wer eher als der Dichter dieser Land-schaft, Adalbert Stifter, könnte die rechten Worte finden, und mit seinen einschlägi-gen Texten das Bewußtsein des Wande-rers erweitern helfen. In der Einleitung läßt Sonnleitner Adalbert Stifter mit einem kur-zen Abriss seines Lebenslaufes sich selbst und schließlich auch seine Welt, die Urlandschaft des Böhmerwaldes und des Moldautales, vorstellen; er gestattet auch einen anschaulichen Einblick in die bescheidene Welt von Stifters Elternhaus und in seine Kindheit. Vom Gutwasser-berg mit seiner reichen Sagenwelt und dem damals noch möglichen herrlichen Blick auf das Moldauherz — ehe es im Stausee versank — weiß Stifter ebenso fesselnd zu erzählen wie von der Teufels-mauer und Hohenfurth. Vom „Waldgän-ger“ vom Plöckensteiner See zur Ruine Wittinghausen bis hin zu den berührenden Liebesbriefen an seine Fanny Grei-pel ist dieses Büchlein für Wanderer wie für Stifter-Fans ein literarisches Gusto-stückerl. hol

Band 12 des Archivs für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien. 192 Seiten, DM 28.—. Bestell-

adresse: Institut für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien. Bischof-Kaller-Straße 3 B. D-61462 Königstein/Ts.

Über ein Jahrtausend böhmisch-mährisch-schlesischer Kirchengeschichte behandeln die Beiträge im Band 12 des „Archivs für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien“, der in Königstein erschienen ist. Die Persönlichkeit Sankt Adalberts, des 2. Bischofs von Prag, in den Wirren seiner unruhigen Zeit am Ende des 10. Jahrhunderts, stellt Rudolf Turek vor. Der Gründer und frühere Leiter des Königsteiner Instituts für Kirchengeschichte, Prof. Dr. Kurt A. Huber, geht der Frage nach, ob der große Olmützer Bischof Heinrich Zdik wirklich ein Prämonstratenser war, wie die Überlieferung meint. Außerdem beschreibt Huber in einem weiteren Beitrag die Verehrung des hl. Gotthard in den böhmischen Ländern. Der mährische Historiker Methodius Zemek setzt seine Darstellung des Olmützer Domkapitels fort und der Archivar des Zentralarchivs des Deutschen Ordens in Wien, Pater Bernhard Demel OT, schildert die Verehrung der hl. Elisabeth als Patronin des Deutschen Ordens. „Klemens Maria Hofbauer und Osteuropa“ heißt der Artikel von Rudolf Grulich, in dem der derzeitige wissenschaftliche Direktor des Institutes die Gründungen Hofbauers in Lettland, Polen und Rumänien untersucht. Dabei fällt auf, wie viele Sudetendeutsche als erste Gefährten Hofbauers Redemptoristen waren. Im längsten Beitrag erinnert sich Erich Kleineidam, der letzte lebende Professor des Priesterseminars in Weidenau, der Geschichte dieser Theologischen Lehranstalt für den Anteil der Breslauer Erzdiözese auf sudetendeutschem Boden. Hier studierten von 1899 bis 1945 deutsche, tschechische und polnische Theologen. Anhand von schriftlichen Quellen und eigenem Erleben skizziert Kleineidam ein treffendes Bild dieser Hochschule. Besprechungen und eine Bibliographie runden den Band ab, der das Interesse aller Landsleute verdient.

Achtung! Wir sind übersiedelt

Die bisher im Hause Obere Donaulände Nr. 7, 4010 Linz (Heinrich-Gleißner-Haus), untergebrachte Landesgeschäftsstelle des Landesverbandes Oberösterreich der Sudetendeutschen Landsmannschaft ist mit 24. November 1993 in das Haus

Kreuzstraße 7, 4040 Linz,

verlegt. Gleichzeitig übersiedelten an diese Adresse auch die „Sudetendepost“ (Sudetendeutscher Presseverein) und der Verband der Böhmerwälder in Oberösterreich. Mit der Übersiedlung ändern sich auch die Telefonnummern! Daher bitte beachten und vormerken: Ab 24. November: Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich — Landesverband Oberösterreich, Kreuzstraße 7, 4040 Linz; Telefon (0 73 2) 70 05 91; Sprechtag: Dienstag 8.30 bis 11.30 Uhr. — „Sudetendepost“ (Sudetendeutscher Presseverein), Kreuzstraße 7, 4040 Linz;

Telefon (0 73 2) 70 05 92.

Postfach 405, 4010 Linz. — Verband der Böhmerwälder in Oberösterreich, Kreuzstraße 7, 4040 Linz; Telefon (0 73 2) 70 05 91; Sprechtag: Montag, 8.30 Uhr bis 11.30 Uhr.

Die neue Geschäftsstelle in der Kreuzstraße befindet sich ca. 150 Meter westlich des Neuen Rathauses und ist daher ebenfalls zentral gelegen. Die Räumlichkeiten sind im Erdgeschoß und hell. In erreichbarer Nähe befindet sich der (gebührenfreie) Parkplatz am Urfahrer Jahrmarktgelände.

Reichenberg

Wie fast alle Städte und Gemeinden hat auch die ehemalige Hauptstadt des Sudetengaus (1938—1945) ihre Nöte, um das erforderliche Geld für die verschiedensten kulturellen Bedürfnisse aufzubringen (Kulturhaus, Botanischer Garten, Theater).

Hamburger Forum sudetendeutscher Komponisten

Bereits zum fünften Mal präsentierte dieses Jahr Hamburg Kompositionen sudetendeutscher Komponisten im Rahmen eines eigens dafür organisierten Forums. Initiator war wieder der junge, ideenreiche und selbst über alle Maßen schöpferische Organist und Komponist Andreas Willscher. Willschers Anliegen ist es unter anderem, Komponisten aus Böhmen, Mähren und Sudetenschlesien, die aufgrund von Krieg und Vertreibung der Vergessenheit anheim fielen, einem interessierten Publikum neu vorzustellen und zu erschließen. In diesem Jahr standen in zwei Konzerten Orgelkompositionen von Ernst Demetrius Brabec, Theodor Veidl, Bruno Weigl und Felix Woysch neben Erich Robert Sorge, Gustav Mahler und Andreas Willscher auf dem Programm.

Ein Erlebnis besonderer Art war das Eröffnungskonzert, das neben Willscher von Ulf Lauenroth an der Beckerath-Orgel von Sankt Marien bestritten wurde — unter anderem mit den derzeit bekannten Kompositionen für Orgel des mit 31 Jahren in Rußland gefallenen Brabec. Dabei erwiesen sich die Stücke trotz tonaler Bindungen als wirkungsvoll und „eigenartig“. In der Einleitung zu dem Spiel „Die Sage von Helgi und Sigrun“ scheinen Klänge der Novatoren durch, insbesondere Mussorgskys. Bei den drei kleinen Orgelstücken der „Hausmusik für Hans Jacob Halber“ klingen in formaler Hinsicht Bachsche Inventionen und Choralvariationen und mittelalterliche Spielmannsmusik an. Polyphon und teilweise atonal unter Verwendung mittelalterlicher Modi steigert sich der „Symphonische Satz“ von Brabec zu einem schwebend, endlos sphärischem Gefühl. Durch den Wechsel von scheinbaren Soli und Tutti trägt der Satz Kon-

zertcharakter. Veidls „Phantasie, Fuge und Passacaglia in d-Moll“ ist über die Tonart hinaus im Sinne Bachscher Fugenkunst zu verstehen.

Eindrucksvoll war die musikalische Meditation zu Texten von Adalbert Stifter in St. Franziskus durch Andreas Willscher, zu dessen Gelingen Kurt Henning als Sprecher beitrug. Eine Spezialität Willschers ist die Einbeziehung modernster Technik in seine Kompositionen, Improvisationen und Meditationen für Tasteninstrumente. Wenn es auch nicht Anliegen des „musikalisch Meditierenden“ war, naturalistisch Stifiers Nacht-, Natur- und Waldstücke zu illustrieren, blieb doch der Einfluß entsprechend textlich vermittelter Stimmungen unüberhörbar. Dabei ist erstaunlich, mit welcher Leichtigkeit Willscher sich ähnelnde Atmosphären auf unterschiedlichste Art und Weise reflektiert.

Robert Schneider (Klavier), Joachim Kaland (Klavier) und Siegfried Flesch (Tenor) führten am Sonntag, dem 7. November, in einem Kammerkonzert Lieder und Klavierwerke der beiden in Elbogen geborenen Komponisten Ferdinand Pfohl und Widmar Hader auf. Dieses interessante Konzert, das sich besonders dem Werke Pfohls verpflichtet zeigte, ist eine der ersten Aktivitäten der im September dieses Jahres gemeinsam von Tschechen und Deutschen gegründeten Ferdinand-Pfohl-Gesellschaft. Es bleibt der katholischen Kirchengemeinde St. Franziskus, der Pfarrgemeinde St. Marien, der Sudetendeutschen Landsmannschaft und der Ferdinand-Pfohl-Gesellschaft (alle Hamburg) als den Veranstaltern für ihre Unerstüzung des Anliegens zu danken.

Torsten Fuchs

Suchen Sie ein Weihnachtsgeschenk?

Ein Vorschlag: Ein Jahresabonnement der „Sudetenpost“

... für einen guten Freund, für einen Angehörigen in der Familie oder für sonst jemanden? Nun, da können wir Ihnen gerne ein wenig helfen!

Sicher, bis Weihnachten haben wir noch ein wenig Zeit, aber man kann nie früh genug mit dem Einkaufen der Geschenke beginnen — aber zumindest sollte man sich frühzeitig damit befassen und oft kommt man dann darauf, daß es sehr schwierig ist, dem oder jemand anderem etwas Besonderes zu schenken, das auch passend und gehaltvoll ist.

Sie meinen, wir können Ihnen nicht helfen? Oh, doch — wir versuchen es sehr gerne! Wie wäre es denn, wenn Sie diesmal ein Jahresabonnement unserer SUDETENPOST als Geschenk überreichen könnten?

Natürlich kann man auch ein Abonnement zum Geburtstag überreichen oder auch zu anderen Anlässen. Sie werden damit bestimmt beim Beschenken Freude erregen oder zumindest großes Interesse für uns und unsere Sache — denn so und so viele Landsleute stehen noch außerhalb der Landsmannschaft und kennen gar nicht die Sudetenpost. In vielen Familien liest nur die Oma oder der Opa die Sudetenpost, und eigentlich sollten auch die Kinder und Enkelkinder unsere Zeitung haben. Wie wäre es also, wenn Sie diesmal ihren z. T. schon erwachsenen Kindern ein Abonnement

der Sudetenpost für das kommende Jahr 1994 schenken würden? Aber auch der Schwager, die Schwägerin, die eigenen Geschwister, die vielleicht in einer anderen Stadt wohnen, gute Freunde aus dem Sudetenland und aus der einheimischen österreichischen Bevölkerung usw. — die Reihe könnte beliebig fortgesetzt werden — sollten die Sudetenpost beziehen. Und Sie können da ein wenig mithelfen!

Ist das kein guter Vorschlag für ein kleines, nettes Geschenk? Wenn Sie also ans Schenken denken, denken Sie auch an die SUDETENPOST — dies würde uns allen dienen: dem Erhalt der Sudetenpost, der Information des jeweiligen Landsmannes, der Sudetendeutschen Landsmannschaft u. a. m. — Sie sehen, es würde sich bestimmt lohnen.

Vielleicht haben wir Ihnen mit diesen Zeilen ein wenig beim Schenken geholfen — es würde uns sehr freuen!

Und wir machen Ihnen auch das Schenken leicht: Füllen Sie nachstehenden Abschnitt aus, senden Sie diesen an uns und wir überreichen gerne das Geschenk, verbunden mit den besten Wünschen von Ihnen, an den oder die zu Beschenkenden!

Bitte ausschneiden und an die Sudetenpost, Postfach 405, 4010 LINZ, senden!

Ich,
Name des Bestellers

wohnhaft:

bestelle hiermit ein oder Abonnement(s) der Sudetenpost als Geschenk für

a)
Name des zu Beschenkenden

wohnhaft:

b)
Name des zu Beschenkenden

wohnhaft:

c)
Name des zu Beschenkenden

wohnhaft:
ab dem 1. Jänner 1994 zunächst für ein Jahr!
Ich erwarte Ihre Rechnung für das (die) Abonnement(s) und werde diese umgehend zur Einzahlung bringen.

....., am 1993
Unterschrift

*) Zutreffendes einsetzen bzw. Nichtzutreffendes streichen

Ein interessanter Briefwechsel

Das Interview, das im Sommer der ORF-Mitarbeiter Gerold Christian mit dem neuen ÖR-Botschafter in Wien, Dipl.-Ing. Pavel Jajtner, führte hat den aus Mähren stammenden Landsmann Richard Karg aus Hardegg zu einem Brief an den Botschafter angeregt. Daraus entstand ein Briefwechsel, der bemerkenswerte Aussagen enthält, die wir, in gekürzter Form, wiedergeben wollen.

Der 46jährige Botschafter, ein Antikommunist, der vier Fremdsprachen beherrscht, sieht die Zukunft seines Landes optimistisch. Er tritt für eine „noch weitgehendere Annäherung“ zwischen Österreich und Tschechien ein. Auf die Frage, was Österreich tun könnte, um Tschechien auf dem Weg zu einem demokratischen Wohlstand zu helfen, sagte der Botschafter: „Es gibt ein altes Sprichwort: Wenn dem Nachbarn das Dach über dem Kopf brennt, ist das nicht nur sein, sondern auch mein Problem. Österreich wird aus pragmatischen Gründen helfen und das tut es ja auch schon jetzt. Zum Beispiel im Umweltbereich für Südböhmen, auf dem Technologiesektor, in der Wissenschaft und im Austausch von Studenten. Wir können uns glücklich schätzen, wenn tschechische Studenten in Wien und Wiener Studenten an der Karlsuniversität studieren können. Das ist ja der traditionelle Raum, wo es wieder das phantastische Erlebnis mitteleuropäischer Kultur geben kann.“

Und auf die Frage des ORF-Redakteurs: „Welchen Stellenwert hat für Sie die sudetendeutsche Frage?“ antwortete der Botschafter: „Im Prinzip stellen die Sudetendeutschen zwei Forderungen: Da ist das Recht auf Heimat. Hier sehe ich kein Problem — ganz im Gegensatz zur Frage der Rückgabe des Eigentums. Das ist ein politisches Problem. In den Grenzgebieten leben jetzt etwa zwei Millionen Menschen, die von der damaligen Regierung ihr Eigentum bona fide bekommen haben. Die leben jetzt in großer Angst.“

„Wie ließe sich diese angespannte Situation entkrampfen?“ fragte Gerold Christian. Darauf Jajtner: „Ich möchte, daß unsere österreichischen Freunde und die, die früher in Böhmen, Mähren oder Schlesien gelebt haben, verstehen, daß das mit der Restitution wie mit der Büchse der Pandora ist. Hat man sie einmal geöffnet, kommt man zur Nazizeit und zur Restitution von jüdischem Eigentum. Zur Eigentumsfrage des Adels von 1918, dann nach Österreich-Ungarn oder schließlich bis zum 30jährigen Krieg. Das wären die Folgen aus der zentraleuropäischen Lage von Böhmen und Mähren und daraus, daß das immer ein Schlachtfeld war und immer irgendjemand vom anderen etwas geraubt hat. Für uns heißt jetzt das Schlüsselwort Versöhnung. Ich sehe den Weg zur Versöhnung im Dialog.“

Darauf schrieb Landsmann Karg an den Botschafter unter anderem: „Mit großem Interesse habe ich in der ‚Prager Zeitung‘ vom 29. 7. 1993 das Gespräch gelesen, das Sie mit Gerold Christian vom ORF geführt haben. Aus Ihren Worten kann man entnehmen, daß Sie sich der langen Abschnitte gemeinsamer Geschichte von Böhmen/Mähren und Österreich bewußt sind; ja Sie meinen sogar, die Menschen dieser Länder seien verwandt. Nun aber gibt es zirka dreieinhalb Millionen Menschen, die genau zwischen Tschechen und Österreichern stehen: die deutschsprachigen Altösterreicher, die seit vielen Jahrhunderten in Böhmen und Mähren beheimatet waren bzw. sind. Nach Ihren Äußerungen in dem Gespräch und nach Ihrer Stellung als Botschafter der Tschechischen Republik in Wien sind Sie, so

glaube ich, die berufene Persönlichkeit, die auch von Ihnen angesprochene Aussöhnung voranzubringen. Dabei sollten Sie die ‚Büchse der Pandora‘ zulassen, denn die Vertreibung der alteingesessenen deutschsprachigen Bevölkerung Böhmens und Mähren/Schlesiens — die zweifelsohne große Verdienste bei der Entwicklung dieser Länder hat — bewegt sich in einer ganz anderen Dimension wie die anderen von Ihnen angeführten historischen Fakten. Männer wie Präsident Havel und Sie sollten nicht auf halbem Wege stehen bleiben, sonst kommen Sie nicht richtig voran auf dem Wege nach Europa mit seinem hohen Standard von Demokratieverständnis und Menschenrechten.“

Der ÖR-Botschafter ließ nicht locker und erwiderte dem Mährer Richard Karg unter anderem: „Ich muß aber auch darauf bestehen, daß man die Geschichte nicht nur in Einzeletappen, die für eine Gruppe wichtiger erscheinen, betrachten soll. Deswegen kann ich nicht Ihrer Meinung sein, daß sich die Vertreibung der Altösterreicher in ‚ganz anderen Dimensionen‘ bewegt, als andere Etappen unserer sehr eng verwandten Geschichte. Ist etwa das Jahr 1933 (Machtergreifung durch Faschismus) oder 1939 (Vertreibung von Juden und Tschechen aus tschechischen Grenzgebieten) schon weit entfernte Geschichte geworden, über die man nicht mehr sprechen sollte? Dann müßte auch das Jahr 1945 zur Geschichte werden. Aber die Geschichte — die kann man nur und bloß anerkennen, nicht ändern. Das einzige Vernünftige, was uns, den Nachkommen, übrig bleibt, ist ein dauernd zu führender Dialog und gegenseitige Versöhnung mit Rücksicht auf die Tatsache, daß eine absolute Gerechtigkeit sich in dieser Welt nicht verwirklichen läßt. Und dazu möchte ich beitragen — auch hoffentlich mit Ihrem Verständnis und Verständnis der Altösterreicher.“

Diese Zeilen bewogen Landsmann Karg zu folgenden wichtigen Gedanken, die er dem ÖR-Botschafter übermittelt hat: „Sie schreiben, sehr geehrter Herr Botschafter, von der Vertreibung von Juden und Tschechen aus dem Grenzgebiet (= nach dem Münchener Abkommen abgetretenes Gebiet). — Die Verfolgung der Juden durch das NS-Regime ist ein ganz trauriges und tragisches Kapitel deutscher Geschichte. Sehr viel wurde von deutscher Seite zur Wiedergutmachung getan — aber das deutsch-tschechische Verhältnis ist davon eigentlich nicht berührt. Eine Vertreibung von Tschechen aus dem Sudetengebiet (im Jahre 1938) hat es nicht gegeben! — Die tschechischen Staatsbeamten, wie Gendarmen und Förster, die in rein deutsche Gebiete versetzt worden waren, zogen nach der Abtretung der Sudetengebiete von alleine ab, vielleicht sogar auf Weisung der tschechischen Behörden. Sie waren in der Tat nicht mehr am richtigen Platz. Nichtbeamtete Familienväter blieben mit ihren Familien; sie hatten ja im Gegensatz zu den Beamten meist Haus- und Grundbesitz, der nicht angetastet wurde. (In meinem Heimatort gab es drei tschechische Familien, die zwischen 1919 und 1938 zugezogen waren; zwei Familien blieben, eine verkaufte Haus- und Grundbesitz.) — Dieser Sachverhalt läßt sich doch aus allen Unterlagen beweisen! Damit sollte man nicht argumentieren. Der Weg des tschechischen Volkes zurück nach Europa kann nur über eine volle Anerkennung der Menschenrechte führen; und zwar auch rückwirkend für die noch lebenden Vertreibungsoffer. Ein wichtiger Schritt in diese Richtung ist die Aufhebung der Beneš-Dekrete von 1945.“

Türmitz selbständig

Die Bewohner des Aussiger Stadtbezirkes Türmitz haben sich am Samstag, dem 28. 8., in einem Referendum mit überwiegender Mehrheit für eine Abtrennung von

Aussig a. d. E. entschieden. Am Referendum konnten sich 1059 Wahlberechtigte beteiligen. Es stellten sich 888 Bürger ein, von denen sich 788 für die Selbständigkeit von Türmitz ausgesprochen haben.

Ball der Sudetendeutschen 1994 in Wien — Balleröffnung

Der Sudetendeutsche Ball 1994 — als Bundesball — findet in Wien am Samstag, dem 5. Februar 1994, im Penta-Hotel, Wien 3, Ungargasse 60 (nächst dem Rennweg) statt.

Die jungen Sudetendeutschen und deren Freunde sollen diesen Ball mit einer festlichen Polonaise eröffnen. Dies ist wie immer eine gute Gelegenheit für Mädchen und Burschen, einen schönen Ball mitzugestalten und zu besuchen. Für die Eröffnung werden Mädchen und Burschen — vornehmlich Paare — gesucht. Wer gerne an einer Balleröffnung teilnehmen möchte, ist zum Mitmachen recht herzlich eingeladen. Die Bedingungen fürs Mitmachen sind einfach: Beherrschung des Walzers; für Mädchen langes weißes Ballkleid; für Burschen dunkler Anzug, Smoking oder Uniform.

Da natürlich bald mit den Proben begonnen werden muß, ersuchen wir um dringende Anmeldungen (mit Anschrift, Alter und telefonischer Erreichbarkeit) entweder an die Sudetendeutsche Jugend, Kreuzgasse 77/14, 1180

Wien, oder an die SLÖ-Bundesgeschäftsstelle, 1010 Wien, Hegelgasse 19/4 — in beiden Fällen genügt eine Postkarte. Natürlich können auch die Freunde von Interessierten mitmachen (eine Mitgliedschaft ist dazu nicht erforderlich!).

Werte Amtswalter der Heimat- und Bezirksgruppen in Wien und Umgebung! Im Rahmen der kommenden Weihnachtsfeiern bietet sich die besondere Gelegenheit, um gezielt und verstärkt für den Ball zu werben. Und natürlich auch in bezug auf die Teilnahme an der Balleröffnung. Sagen Sie den Landsleuten eindringlich, daß auch deren Kinder und Enkelkinder an der Eröffnung teilnehmen sollen!

Danke für Ihre werte Mühewaltung! Werte Landsleute — danken Sie daran, daß es hier um unseren Sudetendeutschen Ball geht! Gerade da sollten sehr viele Landsleute — gerade Sie, der Sie diese Zeilen lesen — teilnehmen und viele junge Leute beim Ball und der Eröffnung dabei sein!

Baustein-Aktion

Seit etlichen Jahren haben wir uns erlaubt, mit der Bitte an Sie heranzutreten, uns beim Erhalt unserer Bundes- bzw. Landesgeschäftsstelle der Sudetendeutschen Jugend Österreichs durch ein Scherflein zu helfen! Dazu wurde eine „Baustein- und Patenschafts-Aktion ins Leben gerufen, die von vielen Landsleuten sehr gut aufgenommen wurde.

Wir wissen, daß wir Ihnen bestimmt auf die Nerven gehen, wenn wir wieder diesbezüglich an Sie herantreten, aber wir hoffen auf Ihr wertiges Verständnis, ob dieser Bittstellung an Sie! Um zu wiederholen: Durch eine unbedingt nötige Sanierung des Hauses, in dem sich unsere Geschäftsstelle befindet, mußte der Mietzins gem. § 7 (jetzt 18) angehoben werden. Derzeit stehen wir bei S 1300.— monatlich, was natürlich eine große Belastung unserer Kasse ist und vor allem auf Kosten der dringend anderweitig benötigten Gel-

der für die laufende Jugendarbeit geht. Öffentliche Gelder fließen mehr als spärlich, bedingt durch die Einsparungen der öffentlichen Hand.

Wir wollen bestimmt nicht schnorren gehen, dennoch möchten wir Sie höflichst ersuchen, in der Zeit der kommenden Erlagscheinflut für karitative Zwecke, zu bedenken, ob man im Zuge dessen nicht auch unsere Aktion durch den Kauf von „Bausteinen“ (einer kostet S 50.—) unterstützen könnte. Bausteine können Sie bei der Sudetendeutschen Jugend Österreichs, Kreuzgasse 77/14, 1180 Wien, aus allen Bundesländern, anfordern (Postkarte genügt). Aus technischen Gründen kann leider kein Erlagschein der Sudetenpost beigelegt werden. Selbstverständlich übersenden wir dann die Bausteine prompt. Schon jetzt dürfen wir Ihnen für Ihr wertiges Verständnis danken!

Der Krampus kommt

Kommenden Samstag, dem 4. Dezember, findet dieses bei allen Generationen sehr beliebte Krampuskränzchen im Haus der Begegnung, in Wien 15, Schwendergasse 41 (nächst der Remise Rudolfsheim) statt! Dazu laden wir recht herzlich alle tanzbegeisterten Landsleute, die mittlere Generation und vor allem die jungen Leute sowie auch alle ehemaligen Mitglieder der SDJ sowie der Jungmannschaft (jetzt Arbeitskreis Südmähren) ein! Bekannte können und sollen mitgenommen werden! Beginn ist um 20 Uhr (bitte pünktlich kommen), Ende um 1 Uhr! Zum Tanz spielt die beliebte Pedro-Combo. Das Restaurant empfiehlt sich mit seinem guten Essen und den gepflegten Getränken. Bitte für die Angehörigen und Freunde Krampusäckchen mitbringen (es muß ja nicht gerade Kohle sein!) und mit dem Namen des oder der zu Beschenkenden beschriften. Der Krampus wird die Päckchen, verpackt mit oder ohne Hiebe (je nach dem Grad der schlimmen Taten) zur Verteilung bringen! Ein allfälliger Überschuß wird sozialen Zwecken gewidmet! Wie immer wird es recht familiär hergehen. Auf einen recht zahlreichen Besuch freuen sich schon jetzt die Sudetendeutsche Jugend Wien, der Arbeitskreis Südmähren und die SLÖ-Bezirksgruppe Wien und Umgebung!

Josef Holub erhält Jugendbuchpreis

Der aus dem Böhmerwald stammende pensionierte Postbeamte Josef Holub (67) erhält für seinen Schmelzenroman „Der rote Nepomuk“ den mit DM 12.000.— dotierten Kinder- und Jugendbuchpreis der Stadt Oldenburg. Das Buch war bereits im Mai mit dem Peter-Härtling-Preis ausgezeichnet worden.

Ball am 5. 2. 1994 in Wien!

Ein alljährliches großes gesellschaftliches, aber intim-familiäres Ereignis ist der Ball der Sudetendeutschen und deren Freunde in Wien! Es ist dies auch der Bundesball der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich. Für 1994 haben die im Wiener Landtag vertretenen Parteiohleute den Ehrenschatz übernommen. Schon jetzt dürfen wir Sie, liebe Landsleute und Freunde, recht herzlich zu unserem Ball einladen! Wir würden uns sehr freuen, auch Sie und Ihre Angehörigen — vor allem auch die Jugend und die mittlere Generation — sowie Ihre Freunde und Bekannten, im Penta-Hotel, Ungargasse 60 (beim Rennweg) begrüßen zu dürfen! Die Balkarten — der Preis ist gegenüber dem Vorjahr gleichgeblieben (wo gibt es das noch?): Erwachsene S 220.—, Schüler, Studenten und Präsenzdiener (mit Ausweis) 100 Schilling, — erhält man ab Anfang Jänner in der Bundesgeschäftsstelle Wien 1, Hegelgasse 19/4 (Montag bis Freitag von 9.30 bis 11.30 Uhr, Telefon: 512 29 62)! Werte Amtswalter in ganz Österreich, machen Sie bitte schon jetzt Werbung bei den Heimatabenden für unseren großen Ball! Bezüglich der Balleröffnung verweisen wir auf einen entsprechenden Aufruf in dieser Sudetenpost!

Wir haben gelesen

Die Weihnachtsgeschichte in deutschen Dialekten, Walter Sauer, Hrsg. in „Die deutsche Bibliothek“ Husum, 1993, Taschenbuch, 198 Seiten, Textillustr. (Holzschnitte, Kupferstiche).

Der Herausgeber hat sich im Verein mit vielen Fachleuten, wie Laien, Pfarrern, Sprachwissenschaftlern, die Mühe gemacht, in bald allen deutschen Dialekten danach Umschau zu halten, wie „das Volk“ die Geschichte von der Geburt Jesu in Bethlehem auf seine Weise, in seiner bildhaften Sprache zu berichten weiß. Diese im Lukas-Evangelium überlieferte Erzählung wird als wahres Meisterwerk der Weltliteratur zugezählt. Dem von Wal-

ter Sauer verfaßten Vorwort ist unter manch anderen interessanten Anmerkungen zu entnehmen, daß in dieser Arbeit nicht weniger als 83 verschiedene Mundartversionen zusammenkamen. Die Beispiele sind nach Sprachfamilien geordnet, die in Abschnitten, nämlich Niederdeutsch, Mitteldeutsch und Oberdeutsch, dargeboten werden. In unserem Falle ist es nicht uninteressant festzustellen, daß nicht weniger als 14 sudetendeutsche Mundarten in dieser Sammlung vertreten sind. Allein diese köstlichen Beispiele und einige andere aus gleichfalls aussterbenden Mundarten der Vertreibungs- und Aussiedlungsgebiete machen dieses lezenswerte Buch nicht nur zu einer Bereicherung der Weihnachtsfeiern im Familienkreis, sondern auch zu einem überaus sinnvollen Weihnachtsgeschenk. drf.

Wien

„Bruna Wien“

Heimatabend. An einem kühlen Novembertag trafen sich die Brüner Landsleute in ihrem Stammlokal „Restaurant Wienerwald“ in der Mariahilferstraße 156. Obmann Ing. Peter Wenisch konnte zahlreiche Besucher begrüßen, darunter Landsleute, denen nicht bekannt war, daß seit 45 Jahren in Wien eine „Bruna“ existiert. Frau Hennemann wurde auch sofort tätig und warb zwei neue Mitglieder. Jedes Jahr sind es mehr, die von uns gehen und da ist jeder Neuzugang wichtig. Obmann Wenisch berichtete dann über die Initiative „Sudetendland 2000“, sowie über die Einweihung des deutschen Soldatenfriedhofes am Brüner Zentralfriedhof. Dieser wurde vom „Deutschen Schwarzen Kreuz“ errichtet und in Anwesenheit von Herrn Walter Ziegler sowie Vertretern der Stadt Brünn eingeweiht. Anschließend berichtete Frau Hennemann über das Symposium „Die Deutschen und die Tschechische Gesellschaft“ welches in der Volkshochschule Brigittenau stattfand. Leider wurde auch bei diesem Symposium vieles aus der jüngsten Geschichte falsch dargestellt, jedenfalls nicht zugunsten von uns Sudetendeutschen. — Die Adventfeier der „Bruna-Wien“ findet wie immer im „Restaurant Wienerwald“, Mariahilferstraße 156, 1150 Wien, im Großen Saal, am 11. Dezember, um 15.30 Uhr, statt. Alle Landsleute sind dazu herzlich eingeladen. Sollten Sie zu Weihnachten noch Geschenke benötigen, in der Bruna sind noch nachfolgende Bücher erhältlich: „Brüner Köpfe“ von Dr. Helmut Schneider und „Aus der Heimat vertrieben“ von Fred Bort. Zu bestellen bei Frau Hennemann, Tel. 0 222/35 35 674.

„Bund der Nordböhmern“

Bummvoll war das Vereinslokal beim Heimatnachmittag am 13. November. Kein Wunder, war doch die bekannte südmährische Autorin Ilse Tielsch eingeladen, um aus ihren Werken zu lesen. Doch bevor wir in den literarischen Genuß dieser sympathischen Schriftstellerin kamen, absolvierte Obmann Dieter Kutschera den vereinsinternen Teil. Namentlich begrüßt wurden die Gäste Obmann Klaus Adam von der Bezirksgruppe Wien und Umgebung (fr. Reichenberg), das Ehepaar Mag. Eva (Wartenberg) und Ben van der Berg, Frau Annelies Czihal (Böhmisch Leipa) und unser neues Mitglied Heidrun Kratky (Wartenberg). Leider haben wir wieder einen Todesfall. Am 5. November starb im 75. Lebensjahr unser Gründungsmitglied Robert Malaschek (Böhmisch Leipa). Der Obmann würdigte in seinen Worten die Treue des Verstorbenen zu Bund und Heimat und sein Engagement für die Sudetendeutsche Landsmannschaft. Mit dem Lied „Ich hatt' einen Kameraden“ widmeten wir unserem verstorbenen Landsmann ein ehrendes Gedenken. Heimatische Literatur von Franz Höller vermittelte uns Obmann-Stellvertreter Bernd Münnich mit dem Gedicht „Ein Barockschloß in Böhmen“. Nach einer Pause mit lebhafter persönlicher Unterhaltung endlich der große Augenblick: Frau Ilse Tielsch begrüßt ihre Zuhörer und nach kurzer Einleitung beginnt sie die Lesung. Beeindruckend die Schilderung einer Reise durch das nordwestliche Böhmen — von Bodenbach bis Kaaden — die ihren Niederschlag in dem Buche „Die Zerstörung der Bilder“ fand. Der Titel läßt schon den Inhalt ahnen. Um die Stimmung nicht zu sentimental werden zu lassen, hörten wir noch zwei humorvolle Kapitel aus ihrem neuesten Werk: „Schriftstellerin — um Gottes Willen“, eine Erinnerung aus der Kindheit und was einem als Vorleserin so alles passieren kann. Das Publikum dankte mit viel Beifall. — Nächstes Monatstreffen, am 11. Dezember, wie immer beim Diem. Neubaugürtel 33, 1150 Wien. Programm: Vorweihnachtliche Feier. R.H.

Erzgebirge-Egerland

Berichtigung! Unsere Vorweihnachtsfeier wurde in unserem Rundschreiben mit Mittwoch (Feiertag), dem 8. November, angegeben. Es soll natürlich: Mittwoch (Feiertag), dem 8. Dezember, heißen. Wir bitten, das Rundschreiben als Merkblatt für die nächsten Veranstaltungen aufzubewahren. Alles Gute zu halb- und runden Geburtstagen: Fr. Birgitt Chod (25) und Frau Helene Unger (60). Der Vorstand

Freudenthal/Altvater — Troppau in Wien

Treffen: Jeden zweiten Donnerstag im Monat, ab 15 Uhr, im Restaurant Musil, Mollardgasse 3, 1060 Wien. — Nach den langen Wochen der Sommerpause traf sich die Freudenthaler Landsmannschaft, zusammen mit den Troppauern, wiederum zum Heimatnachmittag. Im Oktober feiern wir jedes Mal zusammen unsere Kirmes, auch heuer bei wunderbaren selbstgebackenem Streuselkuchen und in der Erinnerung an

unsere Bräuche daheim Wir hatten so viel zu erzählen, gute Nachrichten und schlechte, die Hauptsache war unser Zusammensein. Im Mittelpunkt stand die Gratulation für unsere 90jährige Jubilarin Else Neuhold, die so vergnügt und zu unser aller Freude gesund und wohl auf in unserer Mitte saß. Immer beliebt sie uns mit den schönen gezeichneten Karten und Billets und hierfür dankten wir ihr herzlich. Die November-Zusammenkunft stand dem Monat gemäß im Zeichen des Totengedenkens und jeder verweilte in Gedanken bei unseren Vorfahren, die in der alten Heimat ihre letzte Ruhe gefunden haben, aber auch bei all denen, welche uns im Laufe der vielen Jahre von unserer Heimatgruppe verließen. — Unsere Adventfeier findet am 9. Dezember, an einem Donnerstag, um 15 Uhr, im Restaurant Musil, statt. I.R.

Humanitärer Verein von Österreichern aus Schlesien

Am Sonntag, dem 21. November, fand wieder unser beliebter Vereinsnachmittag statt. Obmann Karl Philipp begrüßte alle Anwesenden, entschuldigte alle Kranken und wünschte ihnen baldige Genesung. Vor allem freuten wir uns über den Besuch des Heimatkreisbetreuers von Jägerndorf für Deutschland und Österreich, Fam. Kurt Schmidt und Frau Hopfeld. Zu Beginn trug Obmann Philipp das Gedicht: „Liebes kleines Dörfchen du“ vor. Auch Lm. Herbert Jüttner erfreute uns mit einigen schlesischen lustigen Erzählungen. Beide erhielten dafür großen Beifall. Nach der Pause veranstaltete Obmann Philipp ein Quiz über Persönlichkeiten, Bauten usw., damit die alte Heimat in Erinnerung bleibt. Auch unsere Geburtstagskinder wurden wie immer mit unserer Hymne geehrt, und zwar: Gisela Saliger, Anna Aust, Irma Drössler, Hermine Edlinger und Johanna Schiller. Damit ging wieder ein wunderschöner Nachmittag zu Ende und alle freuen sich auf unser nächstes Wiedersehen! — Unser nächster Termin: 19. 12., um 16 Uhr, Vereinsnachmittag mit Weihnachtsfeier. Steffi Sauer

Kulturverein Nikolsburg

Nach der Begrüßung zahlreicher neuer Gäste und der Beglückwünschung der anwesenden Geburtstagskinder: Gertrude Schulz, Mitzi Körbel, Lisa Ohrenberger, Rosina Mischka und Konrad Längauer, brachte der Obmann einen kurzen Jahresrückblick, in dem er vor allem die Friedhofsgedenkstätte und -feier in Nikolsburg und die Arbeitseinsätze am Kreuzberg und in Niedersulz hervorhob (14 Arbeitstage á 4 bis 6 Mann). Abgesehen von den Eigenleistungen betragen die Kosten für die Friedhofsgedenkstätte S 72.333.—, die zu 95 Prozent in Österreich ausgegeben wurden. Der Kassabericht zeigte eine äußerst sparsame Verwaltung und die Vermögensübersicht zeigte einen wirtschaftlich sehr gesunden Verein, der für weitere Vorhaben gerüstet ist. Dementsprechend wurde der Vorstand einstimmig entlastet. Auch die Beschlüsse für die zukünftigen Vorhaben fanden allgemeine Zustimmung. Zu den besonderen Anliegen des Vereines gehören neben Karten über die Nikolsburger Gedenkstätte, eine weitere Gedenktafel in Berlin, ein Bildband über Nikolsburg und die Betreuung des Kreuzberges, wie auch ein stärkeres Engagement im Südmährerhof Niedersulz. In diesem Zusammenhang sollen auch die Kontakte zum Regionalmuseum Nikolsburg ausgebaut werden.

Jägerndorf

Am 28. Februar 1953, um 17 Uhr, fand in der Gastwirtschaft „Zum Türken“ die Gründungsversammlung des „Österreichischen Vereins der Landsmannschaft Jägerndorf und Umgebung“ statt. Von diesem Anlaß ausgehend, hielten wir am Sonntag, dem 10. Oktober 1993, unsere „40-Jahr-Feier“ des Vereins „Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich, Heimatgruppe Jägerndorf und Umgebung“, auf der Burg Leopoldsborg ab. Bei wunderschönem Herbstwetter trafen wir uns am Vormittag am Leopoldsborg zur Hedwigsfeier, die von unserem Landsmann Hw. Franz Hübel zelebriert wurde, zum Gottesdienst durften wir auch die Gruppe, die mit dem Autobus aus Ansbach (Patentstadt der Jägerndorfer), unter der Führung von Landsmann Kurt Schmidt und Landsmannin Margot Rödel, der aus Jägerndorf kommend in Wien Zwischenstopp machte, begrüßen. Am Nachmittag wurde von Obmann Herbert Lehr die Feierstunde im vollen Saal der Burg Leopoldsborg eröffnet, zu der er viele Ehrengäste der Landsmannschaft und befreundete Vereine begrüßen konnte. Nach dem Totengedenken durch den Obmann, wurden uns von Lm. Dipl.-Ing. Dr. Klaus Stefan die 40 Jahre Vereinsgeschichte kurz in Erinnerung gerufen, beginnend von den turbulenten Anfängen, wo bei Hauptversammlungen 200 Personen beim Türkenwirt teilnahmen, bis zu manchen schönen Gartenfesten und Muttertagsfeiern. Oder die Autobusfahrten mit der Sudetendeutschen Jugend in Österreich, als man in den letzten Jahren wieder nach Jägerndorf fuhr, um am

Gerapid
Erdias
FORMULARDRUCK

Der Spezialist zur Herstellung von Computer- und Büromaschinen-Kommunikationsträgern. Lieferscheine, Rechnungen usw.

Genstorfer KG, Buch- und Offsetdruck
A-4020 Linz, Im Hühnersteig 9,
Telefon (0 73 2) 27 43 51 Serie

Das aktuelle Thema

Eine neue Nachbarschaft
Österreich und Tschechien

Grenze und Grenzraum. Zur Geschichte der Staats-, Landes-, Sprach- und Diözesangrenzen zwischen Österreich und Böhmen-Mähren

Der Beitrag basiert auf drei Referaten des Autors, und zwar beim 2. Tschechisch-österreichischen Symposium vor der Mährischen Akademie in Wien-Strebersdorf und vor Lehrern der berufsbildenden Schulen Oberösterreichs in Bad Leonfelden, einer Tagung des Pädagogischen Instituts des Bundes für Oberösterreich. Er wurde in den Mitteilungen des OÖ. Landesarchivs 17/1993 publiziert.

Die gemeinsame Grenze zwischen Oberösterreich und Südböhmen beträgt 132,5 Kilometer, ist also nicht übermäßig lang. Niederösterreich hat einen Grenzanteil zu allen drei Ländern unseres nördlichen Nachbarn, nämlich zu Böhmen, Mähren und der nun selbständigen Slowakei. Die Grenze zu Böhmen macht 128 km aus, die zu Mähren 202,4 km. Der Grenzanteil zur Slowakei beträgt

Von Prof. Dr. Harry Slapnicka

83,9 km. Insgesamt sind es also 414,3 Kilometer. Berücksichtigt man noch die burgenländisch-slowakische Grenze (26,0 km), so kommt man auf insgesamt 572,8 km. Die Grenze zur Ländergruppe Böhmen-Mähren macht 462,9 km aus und die zur Slowakei 109,9 km. Grenzen kann man besonders im Hinblick auf ihre Entstehung untersuchen, ihre eventuellen Änderungen, über die Art, wie sie mit zusätzlichen Funktionen angereichert wurden, etwa als man das Zollwesen an die Grenzen verlegte, bis hin, da Stacheldraht die Grenze sperrte oder sie auf eine andere Art unpassierbar gemacht wurde. Insgesamt aber spielte diese Grenze in den Anfängen ihres Bestehens eine eher untergeordnete und bedeutungslose Rolle, wie dies auch für die künftige Bedeutung der Grenzen in Europa vorgesehen ist.

Bedeutung und Funktion der Grenze erkennt man am ehesten, wenn man, wenigstens in groben Zügen, die Schicksale der Länder und der hier lebenden Völker mit einbezieht. Insbesondere sind dabei Staats- und Landesgrenzen, auch Diözesangrenzen und Sprachgrenzen — in ihrer gewissen unterschiedlichen Bedeutung — zu berücksichtigen.

Die Länder Österreichs
beim Staat Premysl Ottokars II.

Zentralfigur einer frühen Verbindung Böhmen-Österreich wurde König Premysl Ottokar II. (um 1230 bis 1278). Man darf sich das Geschlecht der Premysliden, aus dem auch dieser König stammte und das rund 500 Jahre regierte (um 800 bis 1306) keineswegs als rein tschechisches Herrschergeschlecht vorstellen. Seit Herzog Borivoj, der die vermutlich bayerische Adelige Hemma geheiratet hatte, „war es zur Gewohnheit geworden, zumindest in jeder zweiten Generation die dynastischen Beziehungen zu deutschsprachigen Fürstenhäusern zu intensivieren“. So waren etwa auch die Eltern Premysl Ottokars II., König Wenzl I. und Kunigunde von Staufeu, wobei schon die Dalimil-Chronik über Wenzl klagte, „Die Deutschen hat er sehr gefördert“. Dieser König Wenzl führte allerdings auch Krieg mit Österreich, wollte die Babenberger beerben und

Österreich zumindest bis zur Donau erwerben oder kriegerisch besetzen.

Premysl Ottokar II., sein Sohn, war ganz jung Markgraf von Mähren, dann „Jüngerer König“ und schließlich 1253 König von Böhmen geworden. Nach dem Tod des letzten männlichen Babenbergers im Jahre 1246 wählte ihn 1251 der österreichische und 1252 der steirische Adel zum Landesfürsten der ehemaligen Herrschaftsgebiete der Babenberger. 1290 erhielt er durch den Erbvertrag auch Kärnten und Krain. Damit reichte Premysl Ottokar II. Reich vom Riesengebirge bis zur Adria — fast eine Vorwegnahme des späteren Habsburgerreiches. Premysl Ottokar II. brachte seine böhmischen Länder, aber auch die österreichischen Gebiete, zu hoher Blüte. Durch ein Vierteljahrhundert (1251 bis 1276) auch Landesherr von Ober- und Niederösterreich, wuchs das Herzogtum Österreich zwischen Hausruck und Enns mit dem zwischen Enns und Ybbs zum „oberen Österreich“, zur provincia Austria superior (1264) zusammen, im Frieden von Preßburg (1254) mit König Bela IV. von Ungarn (aus dem Hause der Arpaden) war der bisherige steirische Traungau zu Oberösterreich gekommen; die Pyhrngrenze zur Steiermark wurde damals festgelegt.

1278 endet das Kaiser-Interregnum mit der Wahl Rudolfs von Habsburg zum Deutschen Kaiser. Premysl Ottokar II. wurde zur Belehnung vorgeladen, erschien aber zweimal nicht und wurde in Acht und Bann getan. Die ehemaligen babenbergischen Länder Österreich, Steiermark und Kärnten wurden Premysl Ottokar II. abgesprochen und kamen an Rudolf von Habsburg nach dem Grundsatz, daß alles Reichsgut, das Kaiser Friedrich II. vor seiner Absetzung durch Papst Innozenz IV. im Jahre 1245 innegehabt hatte, dem Kaiser zurückzustellen sei. Ottokar fand sich mit seiner Niederlage nicht ab; in der Entscheidungsschlacht bei Dürnkrut (1278) wurde Rudolf von Habsburg, der sich zeitweise in Lebensgefahr befand, Sieger, während Premysl Ottokar nach der Schlacht von persönlichen Feinden ermordet wurde.

Alois Zauner äußerte sich zur Grenze mit Böhmen und Mähren, die selbstverständlich nur eine untergeordnete Rolle spielte: „Seit von einer linearen Grenze gesprochen werden kann, dürfte deren Verlauf dem der heutigen Staatsgrenze entsprechen haben (und nicht der von Julius Strnad angenommenen Moldau-Grenze).“

Die Besiedlung der Grenzgebiete
Böhmens durch Deutsche

Durch die Ansiedlung deutscher Kaufleute, von Handwerkern, Bauern und vor allem von Bergleuten, entstand — etwa ab 1250 — neben der böhmischen und mährischen Landesgrenze bzw. innerhalb dieser Landesgrenze auch eine Sprachgrenze; daneben entstanden auch Sprachinseln. Bei der Erforschung dieser Deutschen-Ansiedlung waren vor allem Sprachforscher und Volkskundler angesichts der bescheidenen Quellenlage behilflich, denn Ortsnamen und Dorfformen bildeten wichtige und aussagekräftige Quellen.

Diese Deutschen-Ansiedlungen entlang der inneren Grenze der böhmisch-mährischen Länder fanden durchaus unter dem Geschlecht der Premysliden statt. Adel, Klöster und der Landesfürst wollten auch die weniger fruchtbaren Landgebiete an den Rändern der böhmisch-mährischen Länder besiedeln. Slawische Volksgruppen hatten die tiefer gelegenen, auch fruchtbareren Land-

schaften Innerböhmens und Innermährens im 6. Jahrhundert in Besitz genommen. Eine stärker gewordene Mobilität und Risikobereitschaft im Westen hatte jetzt diese Besiedlung ermöglicht. Aber auch jetzt, für diese Deutschen-Ansiedlung, scheint die Grenze keine besondere Rolle gespielt zu haben, wie etwa die frühere Geschichte des oberösterreichischen Prämonstratenserstiftes Schlägl aufzeigt; unter dem vermutlich aus Böhmen stammenden Propst Bernhard (1418/19 bis 1427 sei das Stift „wieder ein oberösterreichisches Kloster geworden“. Andererseits sagt die Tatsache, daß das Kloster St. Florian die Besitzungen von St. Stefan am Wald dem Schutz des Böhmenkönigs Ottokar I. anvertraute, „viel über die hochmittelalterliche Vorstellung von Landeszugehörigkeit und Landesgrenze“.

Für das Jahr 1300 schätzt man 1,5 Millionen Bewohner der böhmischen Länder; ein Sechstel davon dürften Deutsche gewesen sein, die hier in zweiter oder dritter Generation lebten. Die Zahl der deutschen Ersteinwanderer dürfte mit 400.000 anzunehmen sein.

Die deutschen Ansiedler waren mit körperschaftlichen Rechten ausgestattet (Magdeburger Recht, Süddeutsches Recht, Fränkisches und Flämisches Recht).

Bei der Gründung der Städte, an der die Deutschen wesentlich Anteil hatten, erreichten die Könige von Böhmen nicht nur eine Stärkung der Wirtschaft und eine Erhöhung der Steuereinnahmen, sondern auch des Verteidigungspotentials. Vor allem von Mähren aus hatte man die Bedeutung der Städtegründungen des Babenbergers Leopold VI. genau beobachten können. Von den 1253 nachweisbaren 17 königlichen Städten lagen zehn in Mähren und nur sieben in dem doppelt so großen Böhmen. Die Städtegründungen fallen im Durchschnitt in die Zeit zwischen 1200 und 1350. Böhmisches Budweis etwa wurde durch Premysl Ottokar II. 1265 gegründet, der große Marktplatz ist nach ihm benannt.

Schon das Wüten der Pest hatte in der Mitte des 14. Jahrhunderts den deutschen Zuzug zum Erlahmen gebracht. Dann aber bedeuteten die Hussitenkriege, die ja auch diesseits der böhmischen Grenze, so vor allem im Mühlviertel und im Waldviertel, deutlich spürbar waren, eine erhebliche Schwächung der bestehenden deutschen Siedlungen und stoppten weitere Deutschen-Ansiedlungen für eineinhalb Jahrhunderte. So entstand also in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts neben der sich nur noch unwesentlich ändernden Landesgrenze auch eine Sprachgrenze, die — im Lauf der Jahrhunderte — weit beweglicher war.

Die Anfänge der
böhmischen Staatlichkeit

Die Schwierigkeit, das Werden der oberösterreichisch-böhmischen Grenze in ihren Anfängen darzustellen, besteht vor allem darin, daß die Staatlichkeit Böhmens schon abgeschlossen war, als sich das Land Oberösterreich, oder das Land Österreich ob der Enns, erst langsam zusammenschloß. Während Mähren schon in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts ein einheitlicher Herrschaftsraum ist, werden die Konzentrationsbewegungen in Böhmen im 10. Jahrhundert abgeschlossen (König Wenzel 921/22 bis 929). Unter Boleslaw II. (967/72 bis 999) entsteht nach Beseitigung der Familie der Slawnike die ungeteilte Herrschaft der

Premysliden über Böhmen. Der mit Oberösterreich aufs engste verbundene Bischof von Regensburg, der heilige Wolfgang, gibt entgegen dem Rat seines Domkapitels den bisher ihm unterstellten böhmischen Raum frei; so kann, eben unter Boleslaw II., 973 die Diözese Prag errichtet werden. Diese Diözesangründung, die den ganzen böhmischen Raum umfaßt, trägt ebenfalls dazu bei, die Einheit des Landes abzusichern. Dazu trägt auch die geographische Lage bei und der dichte, das ganze Land umgebende Wald mit nur wenigen, leicht kontrollierbaren Steigen.

Den böhmischen Königen wurde die Unteilbarkeit des Landes schon 1216 beurkundet; eine straffe Herrschaftsbildung war seit der Jahrtausendwende sichtbar, verbunden mit einem erstaunlich frühen Territorialbewußtsein.

Südlich davon waren mit dem Wirksamwerden des Georgenberger Vertrages (1186) die Herzogtümer Österreich und Steiermark ab 1192 in der Hand der Babenberger. Damit war die entscheidende Voraussetzung für das Entstehen des Landes ob der Enns gegeben. Die einzelnen Teile des Mühlviertels, also die unmittelbaren Nachbarn Böhmens, wuchsen allerdings erst schrittweise — bis zum 15. Jahrhundert — zusammen.

Die Wittelsbacher Territorialbildung im Herzogtum Bayern setzte knapp nach 1200 ein; die wachsende Herrschaft der Wittelsbacher hatte sich schon früher flächenmäßig verdichtet, der Übergang vom Personenverbandsstaat zum Flächenstaat war vorbereitet. Aber auch hier sehen wir eine deutliche Verzögerung gegenüber der Entwicklung in Böhmen.

Gottfried Vielhaber meint, die historische Untersuchung des Grenzzuges zwischen Böhmen, Bayern und Österreich im Mittelalter sei deshalb so „anregend und belehrend“, weil man ein typisches Beispiel dafür habe, wie sich nach und nach der Grenzgürtel zum Grenzsäum und schließlich zur Grenzlinie entwickelt hat. Angesichts nicht gerade gewaltiger Bergformationen (zwischen Böhmen und Oberösterreich und noch weit weniger zwischen Mähren und Niederösterreich), wurde von Anbeginn an die Mitte des Waldes, des Nordwaldes, als Grenze angenommen, gelegentlich auch die Wasserscheide. Robert Sieger bringt in seiner überwiegend geographischen Studie den Hinweis, es sei „keine Wasserscheide, sondern fast durchaus Bachgrenze oder besser Grabengrenze“.

Noch kurz die weitere Entwicklung in Böhmen: das autonome Herzogtum und spätere Königreich verblieb auch weiter im Bereich des Heiligen Römischen Reiches; Mähren wurde 1182 unter Kaiser Friedrich Barbarossa reichsunmittelbare Markgrafschaft; die schlesischen Fürstentümer wurden schließlich von Kaiser Rudolf I. als reichsfürstlich anerkannt. Unter Karl IV. war die Landeseinheit der böhmischen Krone (Corona regni Bohemiae) abgesichert; Mähren und Schlesien waren seitdem Nebenländer. Als die Länder 1526 habsburgisch wurden, blieben sie selbstverständlich Glieder des nunmehrigen Heiligen Römischen Reiches. Die Situation wird durch die Niederlegung der römisch-deutschen Kaiserkrone durch den Habsburger Franz II. im Jahre 1806 unterbrochen und durch die Errichtung des Deutschen Bundes im Jahre 1815 wiederhergestellt. Die böhmisch-mährischen Länder verblieben — so wie Österreich — im Reichsverband, bis der Prager Friede von 1866 die Auflösung des Deutschen Bundes brachte.

Wird fortgesetzt